

Carl Katz (1899–1972) – Zu Biographie und Nachleben im Licht neuer Betrachtungen

Von Frank Mecklenburg

Einleitung

In meiner mehr als 30-jährigen Tätigkeit als Archivar des Leo Baeck Institutes habe ich die Dokumente zu hunderten und tausenden Geschichten von deutschsprachigen Emigranten und Opfern des Holocaust kennengelernt. In der Vielfalt einzelner Schicksale und Lebenswege ragen einige hervor, weil ihre Umstände besonders ungewöhnlich sind. Die emotionalen Dimensionen sind dabei immer beachtens- und bemerkenswert, denn es sind Geschichten, die die Familien weiterverfolgen. In ihnen lebt das Trauma der Verfolgung, des Unrechts und der Vernichtung weiter durch die Generationen, durch die weiter stattfindenden Entdeckungen in der Familiengeschichte und durch die rohe Empörung darüber, wie es hatte kommen können, dass Diskriminierungen vorkamen und fortgeführt werden.

Die Geschichte von Carl Katz ist so eine herausragende Geschichte, die nicht zur Ruhe kommen will, weil der Schmerz der Verfolgung sich fortsetzt. Vor einigen Jahren erhielt ich einen Anruf von der Enkeltochter von Carl Katz, die empört war über eine neue Veröffentlichung, in der ihr Großvater als jüdischer Kollaborateur denunziert wurde. Daraus entwickelte sich mein Forschungsvorhaben, in das viele Dimensionen deutsch-jüdischer Geschichte und deutscher Nachkriegsgeschichte einfließen.

Nicht alle Geschichten lassen sich gleich gut recherchieren, die Quellenlage im Fall Carl Katz ist jedoch ausgezeichnet. Neben offiziellen Unterlagen war ich in der Lage, eine Reihe von Dokumenten aus dem Familienarchiv einzusehen.¹ Seine Geschichte zieht sich durch mehrere Phasen der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Außergewöhnlich ist, dass er sein Leben von Anfang bis Ende in Deutschland verbrachte, zudem sind die Echos seines Lebens weitgehend erhalten.

Aus der Geschichte von Carl Katz wurde auf Grund der Nachkriegsgeschichte der Fall Carl Katz. Dieser ist mit einer Fülle von sowohl offiziellen

1 Inzwischen sind letztgenannte Dokumente z.T. auch öffentlich zugänglich, da die Urenkelin Elise Garibaldi diese für zwei Veröffentlichungen genutzt und publiziert hat. Vgl. Elise Garibaldi, *Roses in a Forbidden Garden*. Mount Vernon, 2016; deutsche Ausgabe: *Rosen in einem verbotenen Garten*. Berlin, Leipzig 2019; sowie dies., *Never Enough: the Carl Katz story*. o.O., 2021; demnächst auch in deutscher Übersetzung.

Aktenmaterialien als auch persönlich gesammelten und überlieferten Dokumenten belegt, die tiefe Einblicke in die Umstände seines Lebensweges gestatten. Insofern bin ich dankbar, mich mit dieser Geschichte beschäftigen zu können und einen Kontext verstehen zu können, der selten in derartiger Tiefe nachvollziehbar ist.

Dieser Aufsatz ist im Wesentlichen in zwei Teile strukturiert. Einerseits eine Revue seines Lebens und Schaffens, und zweitens eine Beleuchtung seiner Verfolgung während und auch nach dem Ende des Nationalsozialismus, die sogar noch lange nach seinem Tod andauern sollte.

Ein Aspekt, der in der Geschichtsschreibung oft zu kurz kommt, ist die Frage der Perspektive: Wer erzählt was, wem, warum, wann und wie.

So wie in einem Bericht über die Entnazifizierung in Bremen die Perspektive eines amerikanischen Besatzungsbeamten zur Sprache kommt,² so bleibt weitgehend ungesagt, dass einerseits, hier im Fall Carl Katz, eine dezidiert nicht-jüdische deutsche Perspektive zu Wort kommt, dass es jedoch andererseits eine jüdische Dimension gibt, wenn es um das Leben und Wirken von Carl Katz geht. Die Studie von Jael Geis, »Übrig sein – Leben »danach« ist ein Versuch, den Blick auf die deutsche, nicht-jüdische Seite zu problematisieren.³ Das Buch wurde in der geschichtswissenschaftlichen Diskussion und in der Erinnerungsliteratur breit rezipiert, es stellt einen wesentlichen Beitrag zu bestimmten zentralen Fragen dar. So im Rahmen des vorliegenden Themas zum Problem der Kollaboration und nicht zuletzt dazu, was eine Person ausmacht, auch um aus einem anekdotischen biographischen Diskurs herauszukommen.⁴

Zur Biographie von Carl Katz

Carl Katz, geboren am 14. 9. 1899 in Osterholz-Scharmbeck bei Bremen, war der Sohn von Rudolph Katz, ursprünglich aus Almena/Lippe Detmold, wo noch die zwei älteren Schwestern geboren wurden. Die Familie siedelte im Jahr 1901 nach Bremen um. Rudolph Katz war im Rohproduktenhandel bzw. Abfallverwertungssektor tätig, heute geläufiger als Recycling bezeichnet, eines der typisch jüdischen Gewerbe. Carl Katz hatte sich 1917, bereits vor seinem 18. Geburtstag, freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet und war Träger des Eisernen Kreuzes. Nach der Demobilisierung trat der Sohn in die väterliche Firma ein, die er bis zu seinem Lebensende weiterführte und seit 1945 nach der Rückkehr aus dem Konzentrationslager stark expandierte. Rudolph Katz starb im März 1939 im Alter von 69 Jahren in Bremen durch Herzversagen, vermutlich eine Folge der wenn auch nur kurzen Inhaftierung im

2 Joseph F. Napoli, Die Entnazifizierung vom Standpunkt eines Amerikaners, in: Wiltrud Ulrike Drechsel, Andreas Röpcke, Hrsg., »Denazification«. Zur Entnazifizierung in Bremen. Bremen, 1992, S. 66 ff.

3 Jael Geis, Übrig sein – Leben »danach«. Juden deutscher Herkunft in der britischen und amerikanischen Zone Deutschlands 1945–1949. Berlin [1999]

4 Siehe Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, 1990, Heft 1, S. 75 ff.

örtlichen Gefängnis im November 1938. Zu diesem Zeitpunkt war die Firma bereits arisiert worden. Carl Katz hatte sich schon in jungen Jahren in der Arbeit der jüdischen Gemeinde engagiert. Nach seiner Rückkehr 1938 aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen, wohin er im Rahmen der Verfolgung in der sog. »Kristallnacht« deportiert worden war, widmete er sich bis zu seiner Deportation ins Konzentrationslager Theresienstadt im Sommer 1942 auch intensiv der Gemeindegarbeit. Nach seiner Rückkehr nach Bremen im Sommer 1945 ging er sofort an den Wiederaufbau seines Geschäftes und an die Wiederbelebung der jüdischen Gemeinde. Beides tat er mit scheinbar unerschöpflicher Energie bis zu seinem Tod am 12. 2. 1972 in Bremen.

Der Bremer Kaufmann Carl Katz

Im Jahr 1959 richtete der Fachverband der Hadernsortierbetriebe (d. h. Lumpenverwertung als textile Rohstoffe) einen Vorschlag an die bremischen Behörden zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes anlässlich seines 60. Geburtstages an den Bremer Kaufmann Carl Katz. Mit dem Anliegen sollte Katz für seine wirtschaftlichen Verdienste und außerdem für seine Tätigkeit als »der aktivste Vorkämpfer für die christlich-jüdische Zusammenarbeit« geehrt werden.⁵

In der ersten Antwort auf dieses Anliegen schrieb der Senator für Wirtschaft einen Monat später an den Senator für Arbeit, dass »der Tradition der Stadt entsprechend die Erfüllung der Unternehmerfunktion nicht als auszeichnungswürdig angesehen wird ... aber, dass Herr Katz auf karitativem Gebiet Verdienste aufzuweisen hat, welche die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes rechtfertigen.«⁶

Der Senator für Arbeit schloss sich der Meinung seines Kollegen an und betonte ausführlicher: »... [Carl Katz hat] erhebliche Verdienste in der Gesellschaft für Brüderlichkeit, die eine gute christlich-jüdische Zusammenarbeit bezweckt, und als Vorsitzender der jüdischen Gemeinde bei der Zusammenführung und karitativen Betreuung ihrer Mitglieder erworben. Er hat ferner stets im ausgleichenden Sinne bei den Verhandlungen mit den amtlichen Stellen über die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts an jüdischen Mitbürgern gewirkt und dazu beigetragen, dass auch bei den Geschädigten im Ausland eine dem deutschen Volke gegenüber versöhnliche Gesinnung Platz gegriffen hat.«⁷

Die Senatskanzlei schickte Anfang Januar 1960 die Vorschlagsliste Nr. 65 an das Bundespräsidialamt. Katz war neben einem Kapitän einer der zwei Kandidaten aus Bremen.⁸

Der Bundespräsident verlieh am 12. Januar 1960 den Verdienstorden, der

5 Brief des Geschäftsführers des Fachverbandes der Hadern-Sortierbetriebe, 27. Juni 1959, an den Senator des Inneren, Staatsarchiv Bremen, Bestand 4.63/1. Gleichzeitiges Schreiben an den Senator für Wirtschaft.

6 Schreiben vom 24. Juli 1959, ebd.

7 Ebd.

8 Schreiben vom 5. Januar 1960, ebd.

am 10. Februar übergeben wurde. Wie im *Weser-Kurier* vom 11. Februar berichtet wurde, betonte Senator Dr. Graf »Carl Katz habe ... in der Zeit der Judenverfolgung alles getan, um das Schicksal seiner Glaubensgenossen zu erleichtern. Selbst als Gefangener in Theresienstadt sei er seinen Mithäftlingen eine Stütze gewesen. Dass Carl Katz sich trotz der schweren Erlebnisse nach dem Zusammenbruch intensiv um die christlich-jüdische Zusammenarbeit bemüht habe, müsse ganz besonders anerkannt werden. Senator Graf sprach von der Jugend, die Vorbilder brauche und erklärte, Carl Katz sei ein solches Vorbild, dass man in einer Demokratie Ideale und Vorbilder praktizieren müsse.«⁹

Es ist jedoch Wert nicht unerwähnt zu bleiben, dass die Beurteilung über die Leistungen von Carl Katz nicht ohne Kontroverse verlief. Auszüge aus dem Senatsprotokoll belegen, dass am 24. November 1959 über die »Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Carl Katz« beraten wurde und abschließend bemerkt wurde, dass »der Satz: ›es gelang ihm, in den damaligen schweren Verhältnissen lebenswichtige Güter aus England und den Vereinigten Staaten nach Deutschland leiten zu lassen, um die allgemeine Not lindern zu helfen‹ neu zu formulieren [sei], da die Bemühungen zur Linderung der Not sich nur auf die Mitglieder der Israelitischen Gemeinde erstreckten.«

Es war also nicht eindeutig möglich, einerseits wirtschaftliche und karitative Aktivitäten in Katz' »Bemühungen zur Linderung der Not« zu trennen, und andererseits ist es augenfällig, dass in Bezug auf »die allgemeine Not« die Unterscheidung zwischen Juden und Nicht-Juden weiterhin geltend gemacht wurde bzw. der Vorwurf, dass Nicht-Juden benachteiligt werden.

Der unternehmerische Geist

Wenn auch die wirtschaftlichen Leistungen allein nicht zur Vergabe eines Bundesverdienstkreuzes ausreichten, so sind die unmittelbar nach Ende des Krieges begonnenen Geschäftsaktivitäten von Carl Katz doch mit außergewöhnlicher Energie geführt worden. Dies ist in mehrfacher Hinsicht bedeutend. So bot z.B. Carl Katz zwei Monate nach seiner verzögerten Rückkehr aus dem Konzentrationslager Theresienstadt (dazu unten mehr) der Handelskammer Bremen seine Dienste an. Bremen war, wie alle anderen Städte und Regionen im besetzten Nachkriegsdeutschland, durch die Entnazifizierung großer Teile seiner wirtschaftlichen Führungskräfte beraubt. Mit dem Gesetz Nummer 8 vom 26. September 1946 des Oberbefehlshabers der amerikanischen Zone wurde »die Entfernung aller Nazis aus führenden Stellungen des Industrie- und Wirtschaftslebens« erlassen, was in Bremen bedeutete, dass mehr als 6000 Stellen neu zu besetzen waren.¹¹

In einem Schreiben vom 24. Oktober 1945 an die Handelskammer Bremen bot Carl Katz seine Hilfe an, indem er vorschlug: »Sollten Sie Personen ge-

9 Hohe Auszeichnung für Carl Katz, *Weser-Kurier*, Nr. 35, 11. Februar 1960.

10 StAB, Bestand 4.63/1.

11 »Wirtschaft ohne Nazis«, *Weser-Kurier*, 13. Oktober 1945, bzw. ebd., 10. Oktober 1945.

brauchen, die einem grösseren Betrieb leitend vorstehen müssen, so glaube ich, auch evtl. diesen Posten ausfüllen zu können, oder stehe Ihnen auch vorübergehend, bis Ersatz gefunden ist, für derartige Positionen zu Verfügung.«¹²

Carl Katz hatte unmittelbar nach seiner und seiner Familie Rückkehr aus Theresienstadt im August 1945 begonnen, den von seinem Vater vor der Jahrhundertwende aufgebauten Betrieb wieder zu öffnen. Die Firma handelte mit Alt- und Abfallstoffen, was nach Kriegsende eine wichtige Rohstoffverwertungsindustrie war, vor allem mit Metallen und Schrott sowie der Sortierung von Textilabfällen. Im Jahre 1955 wurde ein Filialbetrieb in New York eingerichtet, der sich in den USA im Im- und Export engagierte. Zum 60. Jubiläum der Firma, die am 1. Mai 1901 von Osterholz-Scharmbeck nach Bremen umgezogen war, erschien ein Artikel »Firma Katz 60 Jahre in Bremen. Bedeutendes Unternehmen in Alt- und Abfallstoffen«.¹³

Als Lagerüberlebender gehörte Katz in die Kategorie höchster Zuverlässigkeit in den Augen der alliierten Behörden, die mittels Fragebögen Informationen über die Mitgliedschaft von Deutschen in NS-Organisationen erhoben. So wurde es seinem Geschäft auch zum Vorteil, dass er über die jüdische Gemeinde, die zwar erst in den 50er Jahren offiziell von den deutschen Behörden anerkannt wurde, Verbindung zu den amerikanischen Besatzungsbehörden hatte und bei der Vergabe von Altmetallgeschäften als zuverlässiger Partner bevorzugt wurde. Dies wurde ihm von neidischen deutschen Konkurrenten als Korruption ausgelegt, was schnell in antisemitische Töne umschlug, womit sich Katz in der Folgezeit ständig konfrontiert sehen sollte.

Pionier im Ost-West Handel

Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, mit dem Begriff »Wirtschaftswunder« belegt, entwickelte sich zügig in viele Richtungen. Auch der Ost-West-Handel wurde dabei ein wichtiges, wenn auch weniger prominentes Element. Carl Katz war einer der maßgeblichen Gründer und Akteure des Handels mit der DDR, so dass selbst noch mehr als zehn Jahre nach seinem Tod seine Leistungen hervorgehoben wurden. In einem Artikel der »Zeit« vom März 1986 wurde er nicht nur in Worten, sondern auch in einem Foto vorgestellt. Das Bild zeigte die Ostberliner Seite des Brandenburger Tors mit Carl Katz und war betitelt: »Zunächst misstrauisch beargwöhnt: Bremer Kaufleute bei ersten Handelskontakten mit DDR-Vertretern 1959.«¹⁴ Der hier angesprochene »Ausschuss zur Förderung des Deutschen Handels« ging in seinen Anfängen bis in die frühen 50er Jahre zurück, er wurde 1954 gegründet und war offenbar schon vorher angedacht und mit Vorbereitungen und Verhandlungen in Gang gesetzt worden.

12 Archiv der Handelskammer Bremen, Signatur 440 01 Bd. 1, zitiert nach: Arndt Frommann, Die Geschichte der Bremer Eiswette, Kapitel 4 – Die Entnazifizierung der Privatwirtschaft in Bremen (1945–1948), S. 5–6 (online-Publikation).

13 Weser-Kurier, 29. April 1961.

14 Nichts war selbstverständlich, Die Zeit, Nr. 13, 21. März 1986, S. 29.

Katz' langjährige Sekretärin Ursula Behrens berichtete in einem persönlichen Interview,¹⁵ dass die Firma Carl Katz regelmäßig einen Stand bei der Leipziger Messe hatte, zu dem Frau Behrens Katz stets begleitete, wie auch bei häufigen Reisen in die DDR seit 1958. Es gab vielfältige Handelsbeziehungen, so wurden aus der DDR Lumpen aufgekauft, über die DDR-Beziehungen wurden z. B. Haare nach China verkauft. Katz war zu dieser Zeit Vorsitzender des Fachverbandes der Haarbetriebe mit Sitz in Bad Nauheim. Auf der Messe knüpfte er »Verbindung mit allen möglichen Ländern« an. Bei Tauschgeschäften wurde z. B. mit Teppichen bezahlt, die dann in Bremen verkauft wurden. Frau Behrens berichtete, dass »ein großer Teppich in der Synagoge« landete.

Der Handel mit der DDR erstreckte sich auf zahlreiche Gebiete, so wurde in dem Zeitungsartikel berichtet, dass eine andere Bremer Firma, die Import- und Exportgesellschaft Frantz Kragh mbH, bereits 1949 noch vor der Gründung der DDR »erstmalig italienische Kentucky-Tabake in ›den Osten‹« lieferte im Austausch für Zucker und Chemikalien. »Das Kompensationsgeschäft weitete sich rasch aus. Die Bremer lieferten Tabake und bezogen Braumalz, Schreibmaschinen, Strümpfe und synthetische Edelsteine, Kunstblumen und Zement.« Ferner habe »die norddeutsche Fischindustrie ebenfalls gute Geschäfte mit der damals noch SBZ genannten DDR, ... vor allem in den Städten Hamburg und Bremen« gemacht.¹⁶

Erwartungsgemäß wurden diese Aktivitäten misstrauisch beäugt, von der Zollfandung wurden sogar Steine in den Weg gelegt. »Der Verfassungsschutz interessierte sich für die Ausschussmitglieder.« Jedoch normalisierten sich die Beziehungen Ende der 60er Jahre, und 1968 wurden der Handelsverein BRD-DDR mit Sitz in Bremen und der Handelsverein DDR-BRD in Berlin gegründet. Ab 1969 erschien die DDR-Seite auch bei der Hannover-Messe.¹⁷ Der Grundlagenvertrag von 1973 war ein Wendepunkt: »Da waren die Zeiten der Diskriminierung und des Mauerblümchendaseins endgültig vorbei« sagen die Gründungsmitglieder des Handelsvereins noch heute aufatmend.¹⁸ Carl Katz, langjähriger Vorsitzender des Bremer Handelsvereins, hat diesen Moment nicht mehr erleben können, er starb Anfang 1972.

Es wäre sicherlich Wert, Carl Katz als Akteur im Ost-West Handel sowie der transatlantischen Handelsverbindungen näher zu beleuchten, dies legen Gespräche mit ehemaligen Mitarbeitern bzw. Angehörigen nahe.

Gemeindearbeit und Verdienste auf karitativem Gebiet

Katz hatte bereits in jungen Jahren begonnen, sich in der Gemeindearbeit zu engagieren. Sein Einsatz für die jüdische Gemeinde bis zu seiner Deportation

15 Interview mit Ursula Behrens am 22. 6. 2018 per Telefon.

16 Wie Anm. 15.

17 Hannoversche Presse, 3. Mai 1969, mit einem Foto des Vorsitzenden des Handelsvereins DDR-BRD, Professor Dr. Erich Freund, und Carl Katz als Vorsitzender des Handelsvereins e.V. BRD-DDR.

18 Ebd.

wurde sehr detailliert in einem Zeugnis aus dem Jahre 1942 beschrieben, das ihm sein damaliger Vorgesetzter, Dr. Max Plaut, Leiter der Bezirksstelle Norddeutschland der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland mit Büro in Hamburg (und außerdem zuständig für die Provinz Schleswig-Holstein, für die Regierungsbezirke Stade, Mecklenburg, Oldenburg und Bremen), unmittelbar vor seiner Deportation nach Theresienstadt ausfertigte.¹⁹ Carl Katz war zu diesem Zeitpunkt Leiter des Bremer Büros der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. So wissen wir aus diesem Zeugnis zuverlässig, dass er 1922 als 23-jähriger aktiv in die Gemeindearbeit eintrat und als sehr junger Mann in den Gemeinderat in Bremen berufen wurde. Über die Jahre war er Mitglied verschiedener Gemeindegremien, so für Schulwesen, für Ritualwesen und in der Synagogen- und Steuerkommission. Er war somit mit einem breiten Spektrum von Verantwortlichkeiten der jüdischen Gemeinde vertraut, als er Ende 1938, nach der Kristallnacht und seiner Inhaftierung in Sachsenhausen, in die Leitung der Gemeinde berufen wurde, wo er sich für die anstehenden Aufgaben engagierte: im Fürsorgewesen, im Wohnungswesen und im Auswanderungswesen. Ferner gab Plaut auch eine Stellungnahme zum Charakter von Carl Katz ab. »Herr Katz hat sich während der ganzen Zeit seiner Tätigkeit im jüdischen Arbeitsbereich in jeder Hinsicht aufs Beste bewährt. Seine rasche Auffassungsgabe, seine gute Menschenkenntnis, sein glänzendes Organisationstalent haben ihn befähigt, in schwersten Zeiten die schwierigsten Probleme zu meistern. Seine Hilfsbereitschaft, sein freundliches Wesen und seine grosse Geduld, die er den Ärmsten der Armen, die in ihren Nöten zu ihm kamen, stets bewies, machten ihn zum vorbildlichsten Armenpfleger. So konnte es nicht ausbleiben, dass Herr Katz in Bremen nicht nur innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, sondern auch bei allen Stellen, mit denen er zu tun hatte, ein ungewöhnlich grosses Ansehen genoss. ... Herr Katz scheidet heute aus der Arbeit aus, um seinem bisherigen Wirken getreu die jetzt aus Bremen abwandernden Juden zu begleiten und zu betreuen...«. Katz schied aus, da er mit seiner Familie, Ehefrau, Schwiegermutter und Tochter, im Sommer 1942 nach Theresienstadt deportiert wurde. Seine Tochter erinnerte sich: »Wir sollten nach Ecuador, weil dort Verwandte von meinem Vater waren. Aber mein Vater sagte: ich will erst mal sehen, dass alle wegkommen, dann kommen wir als letzte nach. An dem Tag, an dem der Vizekonsul in Bremen unser Visum ausstellen sollte, wurde es gesperrt. Wir hatten auch einen Antrag auf Palästina. Mein Vater sagte immer: sollen sie uns alles nehmen, das Leben werden sie uns lassen.«²⁰ Max Plaut hingegen gelang es, nach Palästina auszuwandern. Er kehrte in den frühen 50er Jahren wieder nach Deutschland zurück und arbeitete als leitender Angestellter für die Firma Carl Katz.

19 Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden Deutschlands, Heidelberg (i. F. Zentralarchiv Heidelberg), Bestand 294, 5. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland war eine NS-Zwangsorganisation, die Gemeinden hatten keine Verfügungsmacht.

20 Aussage Inge Berger, geb. Katz, ohne Datum.

Auch in Theresienstadt übernahm Katz sehr bald verantwortungsvolle Aufgaben und war maßgeblich in der Selbstorganisation des Lagers beschäftigt.²¹ In einer der Bremer Gemeindeakten sind die Schreiben aus dieser Zeit erhalten, die ein breites Spektrum der an der Insassenverwaltung Beteiligten zeigen.²² Darunter Benjamin Marmelstein, der letzte Gemeinderabbiner Wiens und einzige Überlebende des Judenrates von Theresienstadt, sowie Leo Baeck, der letzte Vorsitzende der Vertretung des deutschen Judentums in Deutschland. Unmittelbar nach seiner Ankunft Ende Juli 1942 übernahm Katz die Funktion eines Hausältesten und bereits im September wurde er zum Blockältesten und ein Jahr später zum Gebäudeältesten der Kavalierkaserne ernannt, einem damals seit Jahren nur noch als Magazinlager benutzten Gebäude: »[Es] blieb eines der schlechtesten Quartiere, fast ohne Waschgelegenheiten usw. (...) dieses elende Gebäude nannte man das ›Alters- und Siechenheim‹, das mit Unglücklichen beider Geschlechter vollgestopft wurde.«²³ So beschrieben von H.G. Adler, dem Chronisten von Theresienstadt. Hier war Katz hauptsächlich in der Fürsorge für »vornehmlich alte Menschen« leitend tätig. Carl Katz' Schwiegermutter, Rosa Grünberg, die mit der Familie nach Theresienstadt deportiert worden war, starb wenige Wochen nach der Ankunft im Lager. In der Kavalierkaserne waren 3.000 Personen untergebracht, Katz oblag darüber hinaus die »Überwachung einer Grossküche, worin 10.000 Personen gespeist wurden.«²⁴ In einem Zeugnis der Lagerverwaltung nach der Befreiung hieß es: »Dank seiner ausserordentlichen organisatorischen Begabung sowie seiner unermüdlichen Tatkraft gelang es ihm, nicht nur dieser Aufgabe Gerecht zu werden, sondern er vermochte auch dank seines Verständnisses, welches er in weitestem Masse für die besonderen Bedürfnisse der Alten aufbrachte, den unter dem Theresienstädter Schicksal besonders schwer leidenden alten Menschen ihr Dasein, soweit die Verhältnisse es nur irgendwie zuließen, zu erleichtern«, schrieb Georg Vogel, Mitglied der »Selbstverwaltung des ehem. Konzentrationslagers Theresienstadt-Stadt«, nach der Befreiung in einem Bestätigungsschreiben vom Juli 1945. Katz war nach der Befreiung des Lagers im Mai 1945 »auf seinem Posten [verblieben] und arbeitete tatkräftig an der Rückführung der aus Deutschland nach Theresienstadt verbrachten Personen mit.«²⁵ Leo Baeck, der Theresienstadt Ende Juni 1945 verlassen hatte, nachdem er sich um die Betreuung der Befreiten während der Typhusepidemie gekümmert hatte, schrieb in einem persönlichen Brief an Katz: »ein Wort herzlichen Dankes auch für die vorbildliche Arbeit, die Sie hier geleistet haben: zuerst in der Leitung eines Bezirkes, dann als Reformator und Leiter der Kavalierkaserne, zuletzt als Leiter des gesamten Wohnungswesens. Durch Ihre Bestimmtheit

21 Ausführlich bei H. G. Adler, Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Tübingen 1955.

22 Zentralarchiv Heidelberg, Bestand 294 (wie Anm. 19).

23 Adler, Theresienstadt (wie Anm. 21), S. 80.

24 Dokument ohne Datum, verfasst noch vor der Rückkehr aus dem Lager, in Privatbesitz.

25 Zentralarchiv Heidelberg, Bestand 294, Blatt 7, 26. Juli 1945.

und Umsicht, durch Ihre grosse Fähigkeit der Organisation und der Planung, durch Ihre Umsicht, die sich mit wohlwollendem Verständnis für den Einzelnen einte, haben Sie jede Aufgabe vor die Sie gestellt waren, unbestechlich und unermüdlich erfüllt. Sie haben unserem Namen Ehre bereitet.«²⁶

Rabbiner Baeck blieb mit der Katz Familie auch weiterhin verbunden, sein letzter Brief an Carl Katz war zu den jüdischen Feiertagen Anfang September 1956 datiert, wenige Monate vor seinem Tod.

Der Rücktransport der Bremer Juden nach der Befreiung zog sich bis in den Sommer hin. Am 6. Juni schrieb Katz an eine Bekannte aus Bremen, dass noch 15 Bremer Juden im Lager waren und wie diese nach Deutschland zu bekommen seien, welche Existenzgrundlage dort zu finden sei und seine Hoffnung auf Hilfe aus dem Ausland ausdrückend. All dies waren Fragen, die schwer zu beantworten waren. Drei Wochen später schrieb Katz als Leiter der »Beratungsstelle für deutsche Rückwanderer des ehemaligen Konzentrationslagers Theresienstadt« an den Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen, mit der Bitte um Rückholung von kranken und siechen Personen in Liegendtransporten aus Hamburg; 70 DPs seien bereits zurückgekehrt. Mitte Juli kehrte er mit Frau und Tochter nach Bremen zurück und begann sofort, eine neue jüdische Gemeinde aufzubauen. Der erste Betsaal wurde im Haus Osterdeich 17 eingerichtet, 1945 von den US-Besatzungsbehörden requiriert und als Synagoge und Gemeindehaus zugewiesen – heute unter Denkmalschutz stehend. Die ordentliche Eintragung der Gemeinde im Bremer Vereinsregister musste bis Ende 1948 warten, und erst 1952 wurde die Gemeinde eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Die 50er Jahre waren dem Aufbau der praktischen Gemeindearbeit gewidmet. So der Einweihung eines Ehrenmals für die Opfer des Naziregimes, der Einrichtung der Friedhofskapelle und der Instandsetzung des Altersheims, der Gründung des Israelitischen Frauenvereins, der Berufung eines Kantors, der Berufung eines Lehrers und Kantors, und schließlich ab 1959 der Vorbereitung für den Neubau einer Synagoge. Katz war der Vorsitzende der Gemeinde mit acht Mitgliedern des Vorstandes zur Seite.

Nach der Rückkehr von Theresienstadt stellte Carl Katz sofort Kontakte zu ehemaligen Gemeindemitgliedern in der Emigration her, so zu Max Markreich, dem ehemaligen Vorsitzenden der Bremer Gemeinde, der Mitte Dezember 1938 nach der Entlassung aus der Haft ausgewandert war, nach Umwegen 1941 in die USA kam und in Astoria im New Yorker Stadtteil Queens lebte. Markreich war die führende Person der »Hilfsaktion der Bremer Juden in den USA«. Katz informierte in einem Sachstandsbericht über den jüdischen Friedhof, den Zustand der Verwüstung und Wiederherrichtungspläne; über die Eigentumsverhältnisse der einstigen jüdischen Liegenschaften, der Synagoge, des Altersheims und einzelner Gebäude. Er lieferte erste Berichte über die Strafverfolgung der Mörder; erstellte Recherchen und Listen zum Verbleib jüdischer Bremer und wurde von Etlichen als eine Art »Treuhänder« zur Verwaltung und Rückführung persönlicher Erinnerungsstücke (Silberbestecke, Bücher) genutzt. Markreichs Aufforderung, unbedingt auszuwandern

26 Brief vom 30. Juni 1945, Privatbesitz.

(»Sie dürfen in keiner Weise zögern, die erstbeste Gelegenheit zu ergreifen, um zur Auswanderung zu kommen«), folgte Katz nicht, sondern entfaltete rege Aktivitäten für den Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde. Rabbiner Leo Baeck war im Dezember 1945 nach New York gekommen und hatte dort über die Situation in Europa berichtet sowie seine Meinung über das Fortleben von Juden in Deutschland ausgesprochen: »Die Geschichte des deutschen Judentums ist definitiv zu Ende. Die Uhr kann nicht wieder zurückgestellt werden.«²⁷

Engagement auf der nationalen Ebene

In den folgenden Jahren entfaltete Katz seine Talente nicht nur in Bremen, sondern engagierte sich auch bei regionalen und nationalen Aufgaben. 1946 setzte die US-Militärregierung Katz als »Chief Custodian für konfiszierte Vermögen« ein, was in der international gelesenen Wochenzeitung der deutschsprachigen Refugees »Aufbau« bekannt gemacht wurde.²⁸ Der »Aufbau« wurde seit 1934 in New York von aus Nazi-Deutschland vertriebenen Journalisten herausgegeben und fungierte als weltweites Organ der deutschsprachigen Emigranten. In dieser Funktion als Chief Custodian, d. h. Treuhänder, arbeitete Katz mit der Jewish Restitution Successor Organization, JRSO, zusammen, die 1947 in New York gegründet worden war als weltweiter Zusammenschluss der zwölf größten jüdischen Organisationen in den USA, Großbritannien, Frankreich und verschiedener zionistischer Organisationen.

Ferner wurde er Vorsitzender des Rats der Displaced Persons in der Britischen Zone (Bremen war als US-Enklave von der Britischen Zone umgeben) und Leiter der Abteilung für Wirtschaft und soziale Hilfe. Hadassa Rosensaft war die Vizepräsidentin im Rat, die mit ihrem Mann Josef Rosensaft in Bergen-Belsen befreit worden waren. Josef Rosensaft war der Vorsitzende des Zentralkomitees für die Britische Zone, und Norbert Wollheim, ein Auschwitz-Überlebender, war der zweite Vorsitzende des Zentralkomitees. Katz, Rosensaft und Wollheim arbeiteten eng mit dem Oberrabbiner der Britischen Zone, Zwi Asarja, zusammen. »Die Struktur der Gemeinden zu jener Zeit war sehr kompliziert. Eine starke Verantwortung lastete auf den verantwortlichen Leitern. Vor allem galt es, eine Ordnung für die jüdischen Gemeinden zu schaffen, sie richtig ›durchzusieben‹, das heisst festzuhalten, wer als Juden oder Nichtjude galt.«²⁹

27 Brief von Max Markreich an Carl Katz, 23. Dezember 1945, S. 3, in: Leo Baeck Institute Archives, Max Markreich Collection, AR 7048. Leo Baeck zog nach der Befreiung zu seiner Tochter nach London und entfaltete in den kommenden Jahren intensive Reise-, Vortrags- und Lehrtätigkeit, vgl. nach der englischsprachigen Ausgabe Michael Meyer, Rabbi Leo Baeck. Philadelphia 2021, S. 167 ff.

28 Aufbau, 18. Oktober 1946, S. 6.

29 Zwi Asarja, Drei Begegnungen, in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Carl Katz. 14. September 1959. Redakteur und verantwortlich für den Inhalt: Dr. Max Plaut, Bremen [1959], S. 9. Nach dem Krieg versuchten Personen, sich als jüdische Opfer auszugeben, darunter auch ehemalige Nazibeamte, die mit Juden zu tun hatten und glaubten, sich mit ihren Kenntnissen als Verfolger tarnen zu können, mit

Die nach der Befreiung notwendige Unterscheidung von Juden und Nicht-Juden war einer der Hauptangriffspunkte gegen Carl Katz, als er in einer Reihe von gerichtlichen Vorgängen von ehemaligen Nazibeamten dazu beschuldigt worden war und sogar in einem Prozess wegen »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« angeklagt wurde. Und hier tauchte auch der Name Max Plaut wieder auf, der in den 40er Jahren Katz' Vorgesetzter in der jüdischen Zwangsverwaltung »Reichsvereinigung der Juden in Deutschland« gewesen war, 1944 nach Palästina ausgetauscht wurde, 1950 nach Deutschland zurückkehrte und dann in der Firma Carl Katz arbeitete, bis er 1965 nach Hamburg zurückging. Plaut strengte in einer noch näher zu analysierenden Untersuchung einen Prozess gegen Katz an, in dem Anschuldigungen, die ehemalige Nationalsozialisten unmittelbar nach Kriegsende erhoben hatten, wieder aufgenommen wurden. Infolgedessen wurde er aus der jüdischen Gemeinde wegen Verleumdung ausgeschlossen.

1947 wurde Katz, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Bremen, zum Vorsitzenden des Rates der Gemeinden beim zentralen Komitee der befreiten Juden in der britischen Zone ernannt. Schwiegersohn Samuel Berger, den die Tochter Inge Katz in Theresienstadt kennengelernt hatte und der, später nach Auschwitz deportiert, erst über Umwege nach der Befreiung nach Bremen kam und in die Familie heiratete, war einer der Delegierten beim 2. Kongress des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone im Juli 1947. Die zentralen Aufgaben bei der Wiederherstellung der jüdischen Gemeinden stießen auf den Widerstand der Juden in Amerika und Palästina, später Israel. Die Diskussionen wurden fortgesetzt und so war Carl Katz einer der Gemeindevertreter bei der 1949 in Heidelberg stattfindenden Konferenz über die Zukunft der Juden in Deutschland, »The Future of the Jews in Germany«, mit Beteiligung aller nationalen und weltweiten Interessengruppen, vertreten u.a. durch den aus Berlin stammenden Rabbiner Joachim Prinz.³⁰

Katz war es wichtig, Brücken zu schlagen, nicht nur zwischen Juden und Nicht-Juden, sondern auch zwischen Deutschen in Ost und West. Er war einer der Initiatoren der Deutschen Bruderhilfe, 1951 vom Bremer Bürgermeister Wilhelm Kaisen gegründet, deren Mission ähnlich der amerikanischen CARE-Organisation in der Versendung von Hilfspaketen für DDR-Bürger bestand.³¹ Er war auch Mitbegründer und Mitvorsitzender der Gesellschaft für

der Absicht, Opferbeihilfen für sich beantragen zu können. Zu diesem Thema siehe ausführlich Atina Grossmann, *Juden, Deutsche, Alliierte*. Göttingen 2012, insbesondere S. 34 ff.

30 Heidelberg Conference, July 31, 1949, »The Future of the Jews in Germany.« Minutes edited by Harry Greenstein, Adviser on Jewish Affairs. The United States Military Government in Germany, dated Sept. 1, 1949, Leo Baeck Institute Archives, MS 168.

31 Vgl. »Aufruf zur Bruderhilfe über Zonengrenze. Liebesgaben sollen in Ost und West Not lindern helfen,« in: Bremer Nachrichten, 31. 10. 1951, zitiert nach: Eva Determann, Hrsg., *Von Mensch zu Mensch. Die Deutsche Bruderhilfe. Eine Bremer Initiative im geteilten Deutschland* (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen. Heft 46). Bremen 2010, S. 14.

Brüderlichkeit, dem Bremer Zweig der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit sowie Mitglied des Rundfunkrates von Radio Bremen.

Am wenigsten wahrgenommen wurde Katz als eine der führenden Personen in jüdischen Organisationen auf nationaler Ebene. Ein Jahr nach der Konferenz in Heidelberg wurde der Zentralrat der Juden in Deutschland gegründet, der in den ersten Jahren vom geschäftsführenden Generalsekretär Hendrik George van Dam geleitet wurde. Katz war eines der Mitglieder des Direktoriums und kritisierte van Dams »ungebremste Macht«.³² 1953/54 war Katz der erste Vorsitzende (die ersten Vorsitzenden wurden für jeweils 6 Monate gewählt) und ab 1963 wurde er stellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland.

All diese ehrenamtlichen Aktivitäten tätigte er neben seinem Geschäft, also ehrenamtlich und ohne persönliche Vorteile. Dies war Katz möglich, weil er als Geschäftsmann dauerhaften Erfolg hatte, was ihm ermöglichte, karitative und gemeindeorientierte Aktivitäten zu verfolgen. So setzte Katz sein Engagement für die Erneuerung jüdischen Lebens in Deutschland unbeirrt fort. Dies wiederum war ihm dadurch möglich, weil er in seinen vielfältigen Lebenserfahrungen Kontakte zu Personen pflegte, die ähnliche Ziele verfolgten. So z. B. Berthold Simonsohn, den er möglicherweise bereits während der Lagerhaft 1938 in Sachsenhausen kennengelernt hatte. Simonsohn arbeitete nach der Entlassung aus Sachsenhausen in Hamburg als Leiter der Provinzialfürsorgestelle der Reichsvertretung der Juden und später in der Bezirksstelle der Reichsvereinigung der deutschen Juden, die die Israelitische Gemeinde Bremen einschloss. Er unterstand dem Leiter Max Plaut, der wiederum auch Carl Katz in Bremen unter sich hatte. »Waren auch die äusseren Umstände ungeheuer schwer, so waren wir um so intensiver bemüht, im Rahmen der noch gegebenen Möglichkeiten das Los der jüdischen Menschen zu erleichtern. Niemand soll deshalb vergessen, dass die Reichsvereinigung der Juden zwar eine nationalsozialistische Zwangsorganisation war, die in ihr tätigen Menschen aber in ihrer übergrossen Mehrzahl bestrebt waren, nicht als Vollstrecker des Willens der nationalsozialistischen Stellen ihr Amt zu führen, sondern ihre Tätigkeit so zu gestalten, dass sie alle gegebenen Möglichkeiten ausnutzten, jüdischen Menschen zu helfen.«³³ Simonsohn erinnerte sich, bei regelmäßigen Besuchen in Bremen mit Katz zusammengetroffen zu sein. »Vorbildlich in dieser Tätigkeit war Carl Katz. Niemand wird die Sprechstunden vergessen können, die regelmässig in den einzelnen Gemeinden abgehalten wurden. Wir alle empfanden stark unsere Ohnmacht gegenüber der Willkür der herrschenden Gewalt, ... Carl Katz war insbesondere bemüht, das Los der alten Menschen zu erleichtern.«³⁴

32 Michael Brenner, *Geschichte der Juden in Deutschland. Von 1945 bis zur Gegenwart*. München 2012, S. 159f.

33 Berthold Simonsohn, »Zusammenarbeit in schwerster Zeit«, in: *Festschrift Katz* (wie Anm. 29), S. 14. Die hier dargestellte Absicht, das Los der jüdischen Menschen unter den gegebenen Umständen zu erleichtern, wurde in der Nachkriegszeit einer der Hauptvorwürfe gegen jüdische Funktionäre, als Kollaborateure der Nazis gewirkt zu haben.

34 Ebd.

Ab Juli 1942 war Simonsohn in Theresienstadt, er war zur selben Zeit eingeliefert worden wie Carl Katz und Familie. Simonsohn erinnerte sich an Carl Katz: »Wenige Wochen später befanden wir uns beide selbst auf dem Transport nach Theresienstadt. Auch hier war Carl Katz unablässig bemüht, Erleichterungen für die ihm anvertrauten alten Menschen zu erreichen.«³⁵ Auch Simonsohn überlebte das Lager, er leitete von 1951 bis 1961 die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland, die dem Zentralrat der Juden in Deutschland unterstand. Wie bereits erwähnt war Katz Mitglied des Direktoriums des Zentralrates und später der erste Vorsitzende. Die Verbindungen waren eng und kooperativ.

Die überwiegende Mehrheit der Juden weltweit und auch in Deutschland sprach sich allerdings dafür aus, den »verfluchten deutschen Boden« zu verlassen und sprach einen Bann aus gegen Juden, die in Deutschland bleiben wollten. Deutsche Juden, die aus Lagern zurückgekehrt waren oder die im Untergrund überlebt hatten, waren nach 1945 eine winzige Minderheit der auf deutschem Boden lebenden Juden. Die meisten Überlebenden waren aus den Internierungslagern der Sowjetunion zuerst in ihre osteuropäischen Heimatländer repatriiert worden und dann in die amerikanische Zone weitergezogen. Carl Katz hingegen zählte zu einer Gruppe von vorwiegend deutschen Juden, die überzeugt waren, dass jüdisches Leben in Deutschland und die Bildung neuer Gemeinden nicht nur nicht möglich war, sondern bestanden darauf, auf den Trümmern einen Neuanfang zu machen und ihre Stellung als deutsche Juden bzw. als Juden in Deutschland zu bestätigen. Dies war nicht nur die Haltung von Lagerüberlebenden und Untergetauchten, sondern auch von einigen Rückkehrern, z.T. als Angehörige der alliierten Militärbehörden oder als politische Flüchtlinge. Zu nennen wäre hier z.B. Ernst Cramer, aufgewachsen in Augsburg, der, wie er sagte, »zweimal in Buchenwald war«, einmal 1938 und dann wieder als Befreier 1945, der jedoch blieb und einer der bedeutendsten Journalisten im Nachkriegsdeutschland wurde. Unter den politischen Flüchtlingen, jüdisch und nicht-jüdisch, waren die meisten in die DDR zurückgekehrt.³⁶

Die Bedeutung der Rückkehr einer Reihe deutscher Juden sowie der Verbleib der in den Displaced Persons-Lagern gestrandeten, überwiegend polnischen Juden sollte für die deutsche Nachkriegsgeschichte nicht unterschätzt werden. Der Wiederaufbau jüdischer Gemeinden war andererseits für die Bundesrepublik ein wichtiges Element der Wiedereingliederung in die Weltgemeinschaft. Anders als die DDR, die sich als antifaschistische Neugründung als nichtverantwortlich darstellte, war die Bundesrepublik einerseits belastet durch den Einsatz vieler Nazis in Stellungen des öffentlichen Lebens, andererseits war seit 1952 mit dem Luxemburg-Abkommen der erste Schritt getan, dem Unrecht eine Sühneleistung entgegenzusetzen. Jemand

35 Ebd., S. 15.

36 Rabbiner Joachim Prinz als Abgesandter des World Jewish Congress sprach sich z.B. dafür aus, die Realität von Juden in Deutschland anzuerkennen und ihnen Unterstützung zukommen zu lassen. Siehe Protokoll der Heidelberg Konferenz, LBI Archiv, MS 168, S. 45 ff.

wie Carl Katz trug mit großer Energie zu diesen Anstrengungen bei, trotz und entgegen ständiger Anfeindungen.

Die andere Seite der Geschichte

Aus den Überlieferungen der Nachkriegsgeschichte wird ein Gemisch von unterschiedlichen Einschätzungen der Beteiligten an der Judenverfolgung deutlich. Es ist sicherlich nicht falsch, von einem Konzept der Balance der Schuld zu sprechen, denn die Jahrzehnte nach 1945, und die Zeit bis heute, sind geprägt von anhaltenden Diskussionen über Beteiligung, Verantwortung, Verstrickung und Schuld. Die Begriffe Kollaboration und Kooperation werden neben Zwang und Unterdrückung nicht nur bei Carl Katz angewandt und scheinbar je nach Bedarf benutzt.³⁷ Dabei wird nicht genügend berücksichtigt, dass das Leben der Juden in Deutschland nicht nur vor Ort stattfand und stattfindet, sondern unter Beteiligung der weltweiten Gemeinschaft von aus Deutschland Vertriebenen und Überlebenden, wie die Konferenz in Heidelberg von 1949 deutlich machte.³⁸ Das Archiv des Leo Baeck Instituts birgt Zeugnisse dafür, wie sich das Leben der deutschsprachigen Juden vor, während und nach der Shoah entwickelt hat. In Bezug auf die Bremer Juden ist deutlich, dass der Kontakt zwischen der jüdischen Nachkriegsgemeinde und den Refugees nicht nur aufrechterhalten blieb, sondern unmittelbar nach der Befreiung auf Hochtouren lief. Die Archivalsammlung des früheren Gemeindevorsitzenden Max Markreich ist hierfür eine reiche Fundgrube. Die Korrespondenzen beginnen bereits Anfang Oktober 1945 mit sehr ausführlichen Berichten über ermordete und überlebende Bremer Juden. Die in New York erscheinende Zeitung »Aufbau« war das Verständigungsorgan der weltweit Verstreuten, wurde weltweit gelesen und als Diskussionsplattform genutzt. Die Refugees waren i. d. R. gut informiert und verfolgten die Entwicklungen in Deutschland. Wichtig zu nennen ist auch die Nachrichtenagentur Jewish Telegraphic Agency, JTA, Ende des Ersten Weltkrieges in Amsterdam eingerichtet und Anfang der 20er Jahre nach New York umgezogen. JTA hatte Berichterstatter an allen wichtigen Schauplätzen und war für jüdische Belange meist die einzige ausführliche Quelle.³⁹ So wurde z. B. in einer New

37 Als jüngeres Beispiel hierzu vgl. den Artikel im Weser-Kurier vom 20. März 2022: »Endgültig entlastet. Autoren widerlegen Kollaborationsvorwürfe gegen den jüdischen Werder-Präsidenten Alfred Ries.« In dem Beitrag wird auch Carl Katz genannt.

38 Es gibt Ausnahmen, wie die 1983 veröffentlichte Dissertation von Regina Bruss, Die Bremer Juden unter dem Nationalsozialismus (VStAB 49), Bremen 1983. Die Autorin hatte bereits 10 Jahre zuvor eine Diplomarbeit über »Die Ausschaltung der Juden aus dem Bremer Wirtschaftsleben im Dritten Reich« vorgelegt. Bei Bruss wird auch der 1938 emigrierte langjährige Gemeindevorsitzende Max Markreich zitiert. Ferner finden sich in der Dissertation keine der später wiederholten Vorwürfe gegen Carl Katz.

39 Siehe Frank Mecklenburg, The Year 1938 through the Eyes of the Jewish Telegraphic Agency: A Historical Overview, in: Simon Dubnow Institute Yearbook 16, 2017, S. 61–70.

Yorker Lokalzeitung mit großer Empörung berichtet, wie zwei der an den Novemberpogromen 1938 beteiligte SS-Männer, trotz Eingeständnis ihrer Schuld, freigesprochen wurden.⁴⁰

Die Diskussion dieses Themas hat jedoch im Fall Carl Katz bisher keinen Eingang gefunden. Dass es sich bei seiner Gemeindetätigkeit in den Jahren vor seiner Deportation nicht um freiwillige Übereinkünfte zwischen gleichberechtigten Beteiligten handelte, sondern Zwangsverhältnisse vorlagen, die andere Unterscheidungskategorien erfordern, wird nicht thematisiert. Eine Ausnahme ist die 2005 veröffentlichte Dissertation von Hans Hesse.⁴¹ Hesse thematisiert die Frage der Zuschreibung von Schuld, z. B. bei dem Gestapo-beamten Bruno Nette, der für Carl Katz zuständig war, d. h. wie aus »Haupt-schuldigen« »Minderbelastete« wurden.⁴² Der von H. G. Adler geprägte Begriff der Zwangsgemeinschaft in der Charakterisierung der Verhältnisse im Konzentrationslager Theresienstadt ist isoliert geblieben und hat im Fall Carl Katz keine Anwendung gefunden. Die Komplexität dieser Zwangsverhältnisse und die Verwirrung darüber ist verständlich, wenn es z. B. im Kontext von Schule und Erziehung im Nationalsozialismus heißt, dass jüdische Kinder und deren Eltern »fast ausnahmslos bereit [waren], das schwere Los ihrer Gemeinschaft auf sich zu nehmen. Nicht so die »nicht-arischen« Schüler, die durch die nationalsozialistische Gesetzgebung in eine Zwangsgemeinschaft mit den volljüdischen Jugendlichen hineingedrängt worden waren.«⁴³ Diese Charakterisierung der Situation der Juden, vermehrt nach dem 9. November 1938, als in einer Zwangsgemeinschaft lebend, beschreibt die Lage besser, insbesondere wenn es um die Frage der Gleichberechtigung im Handeln und Entscheiden geht. Zu berücksichtigen ist in diesem Zusammenhang das Konzept der Kooptation, d. h. Zuwahl bei Institutionen und Organisationen, soweit das Thema Kooptation unter Druck oder Zwang zur Sprache kommt.⁴⁴ Kooptation unter Zwang schließt die Kooperation, d. h. Handeln zwischen Gleichberechtigten, aus.

Dieser Situation der Rechtlosigkeit und der Willkür ausgesetzt zu sein war allerdings nicht mit dem Ende des Krieges und der Befreiung beendet. Carl Katz erfuhr nach dem Krieg wie viele andere, die in unterschiedlichen Verwaltungspositionen in den jüdischen Organisationen während der Nazizeit tätig gewesen waren, eine Behandlung, die in vieler Hinsicht an die Klagen gegen Naziverbrecher erinnerte. So wurde auf Beschuldigung des ehemaligen Verfolgten Arnold Schustermann gegen Katz von Bremer Untersuchungs-

40 The Jewish Examiner, 9. Mai 1947, Nr. 19, Brooklyn, NY, in: Max Markreich Collection (wie Anm. 27).

41 Hans Hesse, Konstruktion der Unschuld. Die Entnazifizierung am Beispiel von Bremen und Bremerhaven, 1945–1953 (VSTAB 67), Bremen 2005.

42 Ebd., S. 367f.

43 Joseph Walk, Jüdische Schule und Erziehung im Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1991, S. 249.

44 Vgl. hierzu z. B. Karl Loewenstein, Kooptation und Zuwahl. Frankfurt a. M., 1973. Karl Löwenstein war ein Münchener Anwalt, der nach seiner Flucht aus Deutschland am Amherst College in Massachusetts unterrichtete und in der US-Militärregierung in Deutschland einer der führenden Rechtsberater war.

behörden 1949 wegen »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« ermittelt,⁴⁵ also wegen der Mitwirkung bei Deportationen, d. h. der zwangsweisen Beteiligung an Gemeindeverwaltungsangelegenheiten in der Vorbereitung von Deportationen von Juden. Insbesondere wurde Katz dabei vorgeworfen, Menschen in die Transporte beordert zu haben, die von den Nazibehörden dazu nicht vorgesehen waren. Aus den Gerichtsunterlagen wird sehr schnell deutlich, dass Zeugen manipuliert wurden und vor allem, dass der untersuchende Staatsanwalt bereits in der Nazijustiz einschlägig tätig gewesen war.⁴⁶ Carl Katz war dabei einer von Vielen. Um nur ein tragisches Beispiel zu nennen, sei der Fall des Auschwitzüberlebenden Philipp Auerbach genannt, der nach der Befreiung Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte in Bayern, Mitglied des ersten Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland und somit ein Kollege und Bekannter von Carl Katz war. Er starb nach Verurteilung wegen Veruntreuung und Betrug 1952 durch Selbstmord und wurde 1954 durch einen Untersuchungsausschuss rehabilitiert.⁴⁷

Der Fall Carl Katz, die Ermittlungen wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit, die nie bis zur Anklage kamen, basierte auf Vermutungen. Es gab keine direkten Zeugenaussagen oder Beweise, und im Laufe der Aussagen und Vernehmungen wurde deutlich, dass es scheinbar große Verwirrung darüber gab, wer für Selektionen und Deportationen verantwortlich war. Deutlich wurde, dass sich die früheren Gestapobeamten aus der Sache herauszureden versuchten und dass Zeugen, insbesondere der Klage führende Arnold Schustermann, der bereits 1933 nach England emigriert war und in London lebte, ihre Angst und ihren Hass gegen Carl Katz wendeten, weil sie auf die Korrektheit von Aussagen von ehemaligen NS-Beamten vertrauten und die Schuld an Verfolgung und Tod ihrer Angehörigen Carl Katz anlasteten.⁴⁸ Das komplizierte Geflecht von Meinungen, Vermutungen, Aussagen

45 Der Aktentitel in den Unterlagen der Justizbehörden spricht bereits Bände, StAB, Staatsanwaltschaft beim Landgericht, Bestand 4,89/3, Ermittlungsverfahren in politischen und 2. Ermittlungsverfahren wegen Verbrechen im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Herrschaft, 2.1: Verfahren mit einem Bezug zu Bremen und Norddeutschland, 4,89/3 – 7: Ermittlungsverfahren gegen den ehemaligen Vorsitzenden der Bezirksstelle der Reichsvereinigung der deutschen Juden in Bremen Karl Katz wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Mitwirkung bei den Deportationen jüdischer Verfolgter aus Bremen 1941–1945), 1949, früheres A[kten]z[eichen].: 5 Js 2046/49.

46 Siehe: Jael Geis, *Übrig sein – Leben ›danach‹*. Juden deutscher Herkunft in der britischen und amerikanischen Zone Deutschlands 1945–1949. Berlin, [2000], S. 251, »Die auch nach dem Kriegsende wirksame »Volksgemeinschaft« war nur ein Moment, das Zeugensuche und Zeugenaussage beeinflusste. ... auch hier war die Effizienz der Nationalsozialisten und ihrer Helfer, sprich die geringe Anzahl der Überlebenden ein Umstand, der sich gegen die überlebenden Opfer auswirken sollte.«

47 Ausführlicher siehe: Atina Grossmann (wie Anm. 29), S. 420 ff.

48 Jael Geis (wie Anm. 46), S. 253, »Die Angst der Opfer vor den ehemaligen Verfolgern, Folterern und Machthaber hörte nicht mit dem Ende nationalsozialistischen Herrschaft auf.«

und Gegenaussagen, und sowohl die Unfähigkeit als auch die fehlende Bereitschaft damit umzugehen, machten deutlich, dass es keine urteilsfähigen übergeordneten Instanzen gab. Dies insbesondere nach der Überführung der Rechtsangelegenheiten an deutsche Behörden nach der Gründung der Bundesrepublik. Es gibt eine Aktennotiz des untersuchenden Staatsanwalts Siegfried Hoeffler vom 6. Januar 1950.⁴⁹ Dort wird über die Rolle der weiterhin einflussnehmenden amerikanischen Behörden vermerkt, dass US-Gerichte nicht zuständig sind, dass dies den deutschen Gerichten überlassen bleibt, allerdings unter der Vorgabe, dass es Gesetze geben müsse, die auf den Fall anwendbar sind. Nur wenn dies nicht der Fall sein sollte, sei der Fall dem obersten US-Rechtsberater vorzulegen. Die Untersuchung wurde schließlich noch im gleichen Jahr, weil keine Klarheit über die Rechtsgrundlage bestand, eingestellt.

Dem vorausgegangen war die Klage im Spruchkammerverfahren gegen den Gestapobeamten Bruno Nette, mit dem Carl Katz vor seiner Deportation nach Theresienstadt vornehmlich zu tun hatte.⁵⁰ Nette war nach Kriegsende festgenommen worden und als Belasteter angeklagt und verurteilt worden. Die anschließende Berufung endete damit, dass Nette als »Minderbelasteter« eingestuft wurde. Diese Argumentation war zeittypisch, was das Verhalten der deutschen Behörden angeht, macht jedoch klar, dass im Vergleich zu Katz nicht dieselben Maßstäbe angewandt wurden. Während Nettes Einstufung herabgestuft wurde, musste sich Katz mit den Ermittlungen wegen »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« mit schwersten Beschuldigungen auseinandersetzen. Die Spruchkammerakte Bruno Nette ist voll Unterlagen zu sehr unterschiedlichen Aspekten zum Thema Schuldzuweisung. Für das Verfahren wurden mehr als fünfzig Zeugen berufen, die die Widersprüche bzw. Lügen des ehemaligen Gestapobeamten Nette deutlich machten. Das Verfahren fand zudem in einer Zeitspanne statt, als der Übergang von U.S. Militärregierung zu deutscher Gerichtsbarkeit vollzogen wurde. Das Verfahren machte z. B. die Willkür der Gestapo in der Zuschreibung von »jüdisch« deutlich, was definitiv nicht nach Gesetzen oder Regeln vollzogen wurde, sondern aus persönlicher Rache und Willkür. Dies wurde dann umgekehrt gegen Carl Katz gewendet, dem wiederholt vorgeworfen wurde, willkürlich Leute auf Deportationslisten gesetzt zu haben und folglich der wahre Schuldige gewesen sei. Die überwiegende Mehrzahl der Zeugenaussagen belegen die Brutalität und Bosheit des Gestapobeamten Nette, einige wenige Zeugen sprachen sich jedoch für Nette aus, wie nett er gewesen sei, ein Zeugenbrief benutzt diese Bedeutung von Nettes Namen. Ferner liegt der Brief der nicht-jüdischen Mutter eines jungen Emigranten bei, der Carl Katz belastete und der schließlich als Kläger im Fall gegen Carl Katz fungierte.⁵¹

Die Verstrickung und Manipulation in beiden Fällen ist in ihrer Komplexität bemerkenswert und trug dazu bei, dass die Situation entsprechend der

49 StAB 4,89/3-7, S. 49.

50 StAB 4,66-I-7, 4 Bände, insgesamt etwa 1.000 Seiten.

51 Bernhard Nette, »Vergesst ja Nette nicht!« Der Bremer Polizist und Judenreferent Bruno Nette. Hamburg 2017, S. 300 f.

unterschiedlichen Beobachterperspektiven beurteilt wurde. Warum wurde ein jüdischer Emigrant, der seine Familie verloren hatte, zum Kläger gegen einen jüdischen Gemeindevorsteher, der Theresienstadt überlebt hatte? Was hatte diesen Mann davon überzeugt, sich nicht gegen den Gestapobeamten auszusprechen, sondern gegen ein Mitglied der jüdischen Gemeinde, das selbst Opfer geworden war?

Dies muss uns heute merkwürdig erscheinen, insbesondere da die für die Deportationen verantwortlichen lokalen NS-Beamten in der Regel nicht angeklagt wurden, sondern es waren in der Regel die hohen NS-Funktions-träger, die für die Befehle verantwortlich gemacht wurden, während den untergeordneten Befehlsempfängern und Befehlsausführenden keine Schuld oder Verantwortung zugeschrieben wurde. Dies obwohl, wie oben gezeigt, durchaus Entscheidungen z. B. über die Zugehörigkeit zum Judentum getroffen wurden, die nicht durch Befehle von übergeordneten Behörden bestimmt waren. Vielmehr wurde einerseits eine Gleichsetzung der Beteiligung von NS-Beamten und Gemeindevertretern an diesen Taten suggeriert, jedoch mehr noch wurden jüdische Gemeindevertreter mit so schwerwiegenden Vorwürfen belangt, dass es schien, als wären die Deportationsentscheidungen von den jüdischen Gemeindebeamten gekommen. Diese Argumentation diente jedoch der Schuldzuschreibung im deutschen Kontext und hat lange Jahre so funktioniert. Dies setzte sich auch in der Literatur und Forschung fort, wo Aussagen und Charakterisierungen von Zeitzeugen gleichwertig nebeneinander stehen, egal ob es sich um verfolgte Juden handelt oder misshandelnde Nazis. Insbesondere die Funktion der Reichsvereinigung wird sehr missverständlich dargestellt. Es handelte sich um eine Organisation der NS-Administration – im Gegensatz zur Reichsvertretung der Deutschen Juden, die im September 1933 als jüdische Dachorganisation gegründet worden war –, so dass, wenn »Mitarbeiter« von Juden als Angestellte oder gar Vorsitzende bezeichnet werden, dies die Terminologie der Nazis war und suggeriert, dass es sich um »normale« Arbeitsverhältnisse handelte.⁵²

Wie aus den historischen Forschungen zur Nachkriegszeit gerade in den letzten Jahren, aber auch schon vorher, wie z. B. im Fall Philipp Auerbach, deutlich geworden ist, handelte es sich bei Carl Katz keineswegs um einen Einzelfall. Nur wenige Jahre später, der Fall Carl Katz wurde 1949 verhandelt, fand ein Aufsehen erregender Prozess gegen Dr. Martha Mosse in Berlin statt.⁵³

52 Siehe Günther Rohdenburg, Die Beteiligung der Juden an den Deportationen – das Problem der »Helfershelfer«, S. 151–158, in: Günther Rohdenburg (Bearb.), »... sind Sie für den geschlossenen Arbeitseinsatz vorgesehen ...« »Judendeportationen« von Bremerinnen und Bremern während der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen. Heft 35), Bremen 2006, hier S. 153f. Rohdenburg wusste es eigentlich besser, da er bei der Veröffentlichung der Dissertation von Hans Hesse ein Jahr vorher eine wichtige Rolle gespielt hatte, siehe der Dank von Hans Hesse, Konstruktionen (wie Anm. 41), S. 5, an »Dr. Günther Rohdenburg, dem ich die Anregung verdanke, die Dissertation ... zu publizieren.«

53 Javier Samper Vendrell, »The Case of a German-Jewish Lesbian Woman: Martha Mosse and the Danger of Standing Out,« German Studies Review, Band 41,

Mosse war eine der ersten Frauen gewesen, die nicht nur Jura studieren konnte, sondern nach dem Ersten Weltkrieg auch im staatlichen Justizdienst angestellt wurde. Sie trat in den Berliner Polizeidienst ein, ab 1926 mit dem Rang einer Polizeirätin, die erste Frau mit diesem Dienstgrad in Preussen. Nach ihrer Entlassung 1933 hatte Mosse, ähnlich wie Katz, alle Energien in die Arbeit für die jüdische Gemeinde fließen lassen und war schließlich gezwungen, ebenfalls bei den Deportationen mitzuwirken. Aus der Situation der Lage der Juden in Deutschland hatte auch sie, wie Katz, versucht, das Schlimmste zu verhindern. Das »Schlimmste« bei den Deportationen war neben der Bewahrung von Ruhe und Ordnung – und es gibt viele Berichte, wo dies durchaus in Frage stand, z.B. bereits während der Kindertransporte Ende 1938 und bis zum Kriegsbeginn 1939 – der Verlust der Würde der Deportierten, was mit Sicherheit der Fall gewesen wäre, hätte dies unter direktem Kommando der Gestapo gestanden: »... dass die Jüd. Gemeinde mitwirken müsse, denn andernfalls würde sie durch SA und SS durchgeführt werden und man weiss ja, wie das dann werden würde«. Das Zitat stammt aus einer Niederschrift von Martha Mosse, vorgelegt bei einem Prozess gegen einen Beamten des Reichssicherheitshauptamts.⁵⁴

Und wie bei Katz fanden sich nach dem Krieg Juden, die gegen Mosse aussagten und sie vor Gericht bringen wollten. Die berühmten Stellungnahmen von Hannah Arendt über die »Kollaboration« von Rabbiner Leo Baeck in Theresienstadt anlässlich des Prozesses gegen Adolf Eichmann haben für viele Jahre das Bild der jüdischen Amtsträger während des Holocaust geprägt bzw. Eichmann als Gehorsamsträger ohne eigenes Gewissen dargestellt. Gerade im Vergleich von Carl Katz und Martha Mosse wird deutlich, dass es um sehr komplexe Zusammenhänge ging, die auf vielen Ebenen stattfanden, nicht zuletzt in Bezug auf die Opferpsychologie, d. h. das Trauma der Opfer wurde von vormaligen Tätern in der Nachkriegszeit zur Entlastung der eigenen Taten, zur Erneuerung antisemitischer Vorurteile benutzt. Die Erwiderungen von jüdischer und insbesondere von deutsch-jüdischer Seite sind

Nr. 2, Mai 2018, S. 335ff.; siehe auch Beate Meyer, *Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung*. Göttingen, 2011, S. 400ff.; es ist kein Zufall, dass ein erheblicher Teil der Forschung außerhalb Deutschlands stattfindet.

- 54 Zitiert in Esriel Hildesheimer, *Jüdische Selbstverwaltung unter dem NS-Regime: der Existenzkampf der Reichsvertretung und Reichsvereinigung der Juden in Deutschland*. Tübingen 1994, S. 216. Seit Jahren findet eine breite Debatte über die Rolle der Judenräte statt, siehe hierzu ein neuerer Überblick der Fachliteratur in: Philipp Dinkelaker, »Jewish Collaboration? Honor Court Cases Against Survivors of the Shoah in Postwar Germany«, in: *Journal of Holocaust Research*, 2019, Bd. 33, Nr. 4, S. 254ff., insb. S. 258f. Allerdings trifft dies nicht für die Situation in Deutschland zu, wo es weder Ghettos noch Judenräte gab. Die Verhandlungen im Rahmen des Zentralrats der Juden in Deutschland in den 60er Jahren bzw. dem Verbot als frühere Gemeindefunktionäre verantwortliche Positionen in den Nachkriegsgemeinden zu besetzen, waren in erster Linie politische Debatten – für Carl Katz wurde diese Anweisung umgangen.

außerhalb der Fachliteratur weitgehend ignoriert worden.⁵⁵ »Man tut den Führern und Beamten dieser Organisationen bitter Unrecht, wenn man die Bemühungen, durch Verhandlungen mit den deutschen Regierungsbehörden »das Los der Juden erträglicher zu machen« durch das Wort »Kooperation« moralisch dekreditiert.«⁵⁶

Jedoch waren für Carl Katz die Anfeindungen in den 40er und 50er Jahren nicht das Ende der letztlich grundlosen Anklagen. Mitte der 60er Jahre wandte sich sein oben erwähnter Mitstreiter aus den Verfolgungsjahren, Dr. Max Plaut, gegen ihn und erneuerte die Vorwürfe aus den späten 40er und frühen 50er Jahren. Katz wehrte sich jedoch in einer Verleumdungsklage gegen Plaut und war in der Lage, allen Vorwürfen erfolgreich entgegenzutreten.⁵⁷ Diese Anklagen bzw. Anfeindungen Plauts führten zu seinem offiziellen Ausschluss aus der jüdischen Gemeinde, was im Rahmen der Situation der Juden in Deutschland in jenen Jahren ein ungewöhnlicher Schritt war.

Es dauerte dann 40 Jahre bis die Anschuldigungen gegen Carl Katz wieder Erwähnung fanden, wieder mit den gleichen Vorwürfen, so: »Die Vorarbeiten für die Zusammenstellung des Transportes hatte [aber] im Auftrag der Gestapo der Leiter der Jüdischen Gemeinde, Herr Katz, durchzuführen.«⁵⁸ Auch wurden die Vorwürfe angeführt, dass Katz »nicht nach den Vorschriften gehandelt« habe,⁵⁹ wobei, wie es merkwürdigerweise scheint, nicht der Mut entgegen Vorschriften der Nazis gehandelt zu haben hervorgehoben wird. Obwohl der Beitragstitel, Beteiligung der Juden an den Deportationen, nahelegt, dass ein größerer Rahmen abgesteckt wird, so dreht sich der Artikel

55 Vgl.: Nach dem Eichmann Prozess. Zu einer Kontroverse über die Haltung der Juden. Herausgegeben vom Council of Jews from Germany, Tel Aviv 1963, mit Beiträgen von Siegfried Moses, Kurt Loewenstein, Adolf Leschnitzer, Hans Tramer, Ernst Simon und Martin Buber. Dieses Arbeit findet sich in der Fachliteratur zitiert, aber eine detaillierte Analyse der Beiträge ist bisher nicht vorgenommen worden. Im Archiv des Leo Baeck Instituts befindet sich darüber hinaus eine Sammlung einer großen Zahl von Kommentaren und Zuschriften aus aller Welt in den ersten Jahren nach der Veröffentlichung der Buchausgabe. Hannah Arendt, »Eichmann in Jerusalem« Collection, 1963–1966. AR 255.

56 Ebd., S. 8, und weiter wird auf Seite 12 Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, Chicago und London 1961, zitiert, wenn es heißt: »Hilberg beschuldigte die Juden sogar einer Art von direkter Mitschuld an ihrem Untergang, weil sie mit den Nationalsozialisten durch die Bereitschaft zur eigenen Organisation zusammengearbeitet hätten.«

57 Bereits der Aktentitel gibt einen guten Eindruck von der wiederkehrenden Argumentation: »Ermittlungsverfahren gegen Dr. Max Plaut wegen Beleidigung, übler Nachrede und Verleumdung (Bezeichnung des Mitglied des Vorstandes der jüdischen Gemeinde in Bremen, Carl Katz, der Kollaboration mit der Gestapo bei der Deportation der jüdischen Einwohner Bremens)« Verfahrensakte. Umfang: 3 Bde.; Laufzeiten der einzelnen Bände: Bd. 1 1965–1966, Bd. 2 1966–1967, Bd. 3 1959–1967. StAB 4,89/3-751, 1118, 1119.

58 So eine Zeugenaussage in einem Spruchkammerverfahren, zitiert bei Rohdenburg, *Beteiligung der Juden an den Deportationen* (wie Anm. 52), S. 153. Siehe auch Hans Hesse, *Konstruktionen* (wie Anm. 41).

59 Rohdenburg, ebd.

allein um Carl Katz. Wohl auch aufgrund der zu dem Zeitpunkt noch nicht sehr entwickelten Forschungslage ist der Beitrag mit nur ca. sieben Seiten Umfang sehr skizzenhaft. Wenn aber der ehemalige Gestapobeamte Bruno Nette in den Nachkriegsverhandlungen als aussagekräftiger Zeuge zitiert wird: »Nach Ansicht des Gestapobeamten Nette sei Katz »als strenggläubiger Jude der grösste Hasser aller Christenjuden, Mischehen und Mischlinge« gewesen,«⁶⁰ dann muss gefragt werden, nach welchen Kriterien Opfer und Täter beurteilt werden, was nicht dem Mangel an Quellen geschuldet ist. Dass Aussagen von antisemitischen Nazitätern als Evidenz zur Glaubens-treue von Juden herangezogen werden, bedarf einer weitergehenden Analyse, die in diesem Rahmen nicht zu leisten ist.

Fünf Jahre nach Rohdenburgs Arbeit erschien ein Buch, das in umfassender Weise der Rolle der Juden zu Zeiten der Deportationen und Vernichtung während der Kriegsjahre nachgeht.⁶¹ Diese Veröffentlichung ist, auch weiterhin, das Standardwerk zu diesem Thema in Deutschland, und dort wird auch Carl Katz behandelt, wenn auch wiederum kurz und skizzenhaft, im Gegensatz zu Max Plaut, der sehr breit vorgestellt und diskutiert wird. Meyer zitiert aus den verschiedenen Verfahrensprotokollen, und erstaunlicherweise werden durchgehend Zeugenaussagen herangezogen, die sich gegen Katz richten, während die sehr umfänglichen Akten im Staatsarchiv Bremen zeigen, dass der überwiegende Teil der Aussagen sich nicht gegen Katz, sondern gegen den Gestapobeamten richteten, wenn es um die Fragen der »Verstrickung« ging. Es schlichen sich auch direkte Fehler ein, wenn es z. B. darum geht, dass es gegen Katz eine Untersuchung des amerikanischen Counterintelligence Corps, CIC, zwischen 1945 und 1949 gegeben habe.⁶² Dies wiederholt sich, wenn aus Meyers Buch bei anderen Autoren zitiert wird. Ein Blick in die Akten zeigt allerdings, dass in einem der Nachkriegsprozesse gegen den Gestapo-Judenreferenten Bruno Nette von den Amerikanern beschlagnahmte Gestapoakten angefordert wurden, die nicht mehr auffindbar waren. Der zuständige CIC-Offizier war Fritz Weinschenk, ein aus Mainz nach New York geflüchteter Anwalt, der bei der US-Militärregierung tätig war. Es gab keine Untersuchung des CIC gegen Katz.

Und schließlich finden sich Zitate zu Carl Katz in Internetbeiträgen wieder. So z. B. auf einer Seite zum Familienstammbaum von Carl Katz bei »Genealogy geni«, wo in einem Anhang »About Carl Katz« aus der englischsprachigen Ausgabe des Buches von Beate Meyer eine lange unkommentierte Passage, d. h. mit denselben Angaben zu Katz, zitiert wird.⁶³ Zudem findet sich auf der gleichen Seite ein Link zu einer Buchbesprechung im Weser-Kurier vom 5. April 2017, »Mein Großvater war kein netter Mensch.« Bernhard Nette hat

60 Ebd., S. 155.

61 Beate Meyer, Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945). Göttingen 2011.

62 Ebd., S. 421.

63 Carl Katz (1899–1972) – Genealogy geni, [geni.com/people/Carl-Katz](https://www.genealogy.com/people/Carl-Katz), Stand 30.12.2021.

ein 344-seitiges Buch über seinen Großvater Bruno Nette geschrieben: einst Judenreferent bei der Bremer Gestapo. An diesem Mittwoch liest er daraus in der Zentralbibliothek vor.«⁶⁴ Was das Buch über den Gestapo-Mann Nette in einem genealogischen Beitrag zu Carl Katz zu suchen hat, ist schwer nachvollziehbar, aber es gibt einen erhellenden Satz in der Besprechung: »Eine Aufgabe [Deportation von Juden], die er nicht ohne die Hilfe von Carl Katz bewältigen konnte.« Im Folgenden werden dann die bekannten »Tatsachen« wiederholt, bis zur Nennung von Namen Deportierter, »den habe Katz auf die schwarze Liste gesetzt.« Das Narrativ über die Balance der Schuldzuschreibung geht also immer weiter und weist auf ungelöste Fragen bundesdeutscher Geschichte anhand von Lokalgeschichte hin.

Nachsatz

Es gibt allerdings Hoffnung, dass sich die Betrachtung und Einschätzung von Carl Katz zu ändern beginnt, zunächst in journalistischen Beiträgen, wie z.B. in dem oben zitierten Artikel zum jüdischen Werder-Präsidenten Alfred Ries. Auch dieser Aufsatz ist dazu gedacht, Themen anzustoßen, die innerhalb eines breiteren Rahmens ein Beitrag zur Diskussion sein könnten. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, der Wiederaufbau jüdischer Gemeinden nach der Shoah am Beispiel Bremens gut aufzeigbar, u.a. da Carl Katz zu den wenigen deutschen Juden gehörte, die zurückkehrten und dann für den Wiederaufbau arbeiteten und in der deutschen Tradition standen. Denn die meisten Nachkriegsgemeinden wurden von zugewanderten osteuropäischen Juden neugegründet, die ihre eigenen Traditionen mitbrachten und wiederbelebten. Dieses Thema des Wiederaufbaus muss im Kontext der deutschlandweiten Situation gesehen werden, zu dem es bereits viele Studien gibt, die sich jedoch meist mit den großen Gemeinden in Berlin, Frankfurt, Köln, etc. beschäftigen. Bremen zählte nach dem Krieg zu den kleineren Gemeinden. In den Berichten des Zentralrats der Juden in Deutschland wird man feststellen, dass Bremen in den Statistiken nicht erwähnt wird, aber offenbar, zumindest durch die Persönlichkeit von Carl Katz ausreichend Gewicht hatte, um an den Debatten und Entscheidungen beteiligt zu sein.

Die Person Carl Katz bietet auch eine Gelegenheit und ein Beispiel, der Frage nachzugehen, was machte einen deutschen Juden aus? Carl Katz war vornehmlich gemeinde- und organisationsorientiert, nicht besonders religiös, dies ist nirgendwo dokumentiert, weshalb die Nazizitate über den »strenggläubigen Juden«, was immer dies bedeuten soll, von antisemitisch geprägter Unkenntnis zeugen. Er lebte hingegen eine tiefsitzende Verbundenheit mit der Tradition und Kultur. Auf seinem Grabstein steht, dass er ein Kohen (ha'cohen) war, also ein Nachfahre der Priesterkaste. Die jüdischen Teile deutscher Geschichte bedürfen noch der eingehenderen Untersuchung, wozu dieser Aufsatz einen wenn auch nur kleinen Beitrag zu leisten versucht.

64 Weser-Kurier, 5.4.2017.

Geschichtsklitterung, Reflexe und neue Quellen: Zum fragwürdigen Umgang mit Gerüchten über den jüdischen Werder Bremen-Präsidenten Alfred Ries

Von Sabine Pamperrien

Vorbemerkung

Ein Sporthistoriker und ein Fernsehjournalist, die unabhängig voneinander in den letzten Jahren durch ihre Recherchen alte Gerüchte über eine vermeintliche Kollaboration des jüdischen Werder Bremen-Präsidenten Alfred Ries mit den Nationalsozialisten neu entfachten, haben den Blick auf zwei bisher vernachlässigte Kapitel der Bremer Geschichte aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gelenkt.

Erstens wurden die Aktivitäten der von Bremen aus tätigen Abteilungen der Abwehr von der Forschung bisher fast völlig übersehen. Zweitens wurde das Fortwirken alter NS-Seilschaften im Nachkriegs-Bremen und deren Einfluss auf die Rezeption jüdischen Lebens in der Hansestadt im nichtjüdischen Bremen kaum thematisiert. Beide Forschungsfelder erweisen sich als essentiell für eine differenzierte Betrachtung der Stadtgeschichte im großen Kontext der nationalsozialistischen Beeinflussung individuellen Handelns und dessen späterer Einordnung.

Im Folgenden soll das Thema Abwehr näher beleuchtet werden. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und deren umfassenden Militarisierungsbestrebungen wurde der militärische Geheimdienst grundlegend erweitert und umstrukturiert. Damit rückte auch Bremen mit seiner Bedeutung für die maritime Wirtschaft und seinen weltweiten Handelsbeziehungen in den Fokus der geheimdienstlichen Aufrüstung.

1933 entstand zunächst eine Dependance der Berliner Abteilung für die Informationsgewinnung über Wirtschaft und Rüstung im Ausland. Aufgebaut und geleitet wurde sie von dem früheren Bremer Polizeibeamten Walter Frischmuth. Der 1904 in Essen als Sohn eines Kammerdieners der Industriellenfamilie Krupp geborene Frischmuth, der seit 1927 der Abteilung Politische Polizei angehört hatte und über eine nachrichtendienstliche Spezialausbildung verfügte, war, anders als viele Kollegen aus der Bremer Kripo, kein Mitglied der NSDAP. Die Nachrichtenbeschaffung aus dem Ausland koordinierte Frischmuth mit seiner Ehefrau Maria, geb. Göbel, und nur drei bis vier Hilfskräften von seinem Büro in der Mathildenstraße 72 aus.

Der weltweit agierende Mitarbeiterpool konstituierte sich weit überwiegend aus den Kontakten des Außenhandelskontors Weser-Ems unter dessen Leiter Dr. Alfred Lörner sowie unzähligen Kapitänen, Schiffsstewards und

Geschäftsreisenden, weit überwiegend Gelegenheits-V-Leute als Agenten, selten auch ausgebildete Spione mit Spezialaufträgen. Ausbildung bedeutete in diesem Kontext das Erlernen des Umgangs mit Sendeeinrichtungen, unsichtbarer Tinte und Mikrofilmen. In Verhören von Mitarbeitern und Agenten durch die Alliierten wird für dieses Büro häufig die Bezeichnung »Stelle Frischmuth« verwendet. Im Schriftverkehr der Abwehr hingegen wird die Bremer Dependance »Stelle« oder »Stelle Bremen« genannt.¹

Neben diesem Einmann-Betrieb entstand seit 1935, zunächst als sogenannte »Marinenebenstelle«, die personell weitaus breiter aufgestellte »Abwehrnebenstelle Bremen« unter dem reaktivierten Marineoffizier und promovierten Staatswissenschaftler Erich Pheiffer, die im Haus des Reichs einen ganzen Flur besetzte. Es blieb eine Bremer Besonderheit, dass beide Niederlassungen der Abwehr nebeneinander bestehen blieben.

Im greifbaren Gedächtnis der Stadt, dem Staatsarchiv, findet sich keine Aktenüberlieferung der beiden Niederlassungen der Abwehr, die von Bremen aus agierten. Es gibt allerdings andernorts umfassendes Material, dessen Erschließung über die erwähnten Namen Funde insbesondere in Wiedergutmachungs- und Spruchkammerakten im Bremer Staatsarchiv ermöglicht, aus denen sich dann Lebensläufe und Lebensumstände erschließen lassen. Aber der Reihe nach.

Ein bedeutender jüdischer Bremer

Seit in den 50er Jahren Mitarbeiter der Bremer Wiedergutmachungsbehörde Ungereimtheiten in Ries' Darstellung seines Überlebens und der durch die Verfolgung erlittenen Schäden entdeckt haben wollten, lastete auf Ries der nie bewiesene Verdacht, sich als Agent der Abwehr in Jugoslawien in den Dienst der Nazis gestellt zu haben.

Der 1897 geborene Alfred Ries, nach einer beachtlichen kaufmännischen Karriere und gefördert von Ludwig Roselius bis 1933 Direktor der Böttcherstraße, entstammte einer seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Schwane- wede ansässigen jüdischen Viehhändlerdynastie. Die ursprünglich HaLevy heiße Familie hatte sich nach ihrem süddeutschen Herkunftsort den deutschen Namen Ries gegeben.

Zahlreiche Ries-Abkömmlinge reüssierten in ihren Berufen. Alfred Ries' Onkel David etwa gründete gemeinsam mit seiner Frau Jenny das bekannte Kaufhaus Ries in Blumenthal.² Neben dem wirtschaftlichen Erfolg fiel die

1 Vgl. ausführlich dazu: Sabine Pamperrien, »Agent« Alfred Ries. Ein unbekanntes Kapitel des Widerstands in Bremen, in: Lukas Bracht u. a., Werder im Nationalsozialismus. Lebensgeschichten jüdischer Vereinsmitglieder, Bielefeld 2022, S. 193–208.

2 Vgl. Walter Schörling, Redemanuskript zur Einweihung des Jenny-Ries-Platzes am 27.1.2019, <https://blumenthal.de/tourismus/der-jenny-ries-platz/>, abgerufen am 4.6.2022 und zur Geschichte und Bedeutung des Kaufhauses und der Familie Ries: Ulf Fiedler: Das Gebäude steht noch immer, WK Geschichte online, undat., wohl 2013, <https://www.weser-kurier.de/bremen/das-gebäude-steht-noch-immer-doc7e3sdbmixhxdhvzyjvx>, abgerufen am 4.6.2022.

Familie Ries seit spätestens der Mitte des 19. Jahrhunderts auch durch ihr soziales Engagement auf, zunächst innerhalb der jüdischen Gemeinde, später konfessionsübergreifend.

Die Annalen verzeichnen nicht nur Verdienste in der Armenfürsorge. Von besonderer Bedeutung für die Anerkennung jüdischer Bremer als gleichwertige Mitglieder des Gemeinwesens wurde Alfred Ries' Großonkel Moritz. Moritz Ries trieb als Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Bremen von 1871 bis 1876 entscheidend deren Modernisierung voran. Er war es, der 1872 den liberalen Lehrer und Prediger Moritz Lewinger nach Bremen holte, der sich nicht nur in der jüdischen Gemeinde, sondern zudem im Bremer Bürgertum und bei der Bremer Arbeiterschaft hohes Ansehen erwarb.³

Lewingers Popularität und Wirken in Bremen waren ein Meilenstein jüdisch-bremischer Integration und jüdisch-bürgerlicher Emanzipation. Moritz Ries' innerhalb der jüdischen Gemeinde nicht unumstrittenes Wirken kann als Ausdruck aktiver Gestaltung der neuen Freiräume betrachtet werden, die den jüdischen Bremern mit der durch die Reichsverfassung von 1871 erworbenen Gleichberechtigung als Staatsbürger eröffnet waren.

Alfred Ries stand ganz und gar in dieser Tradition des aufgeklärten, modernen und immer dem Gemeinwohl verpflichteten Judentums, dem es um Teilhabe an gesamtgesellschaftlichen Prozessen ging, ohne dabei die jüdische Identität aufzugeben. Er war der lebende Beweis dafür, dass das Judentum integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft war. Mit seinem vielfachen gesellschaftlichen Engagement, neben exponierten beruflichen Positionen, schuf er sich schon in sehr jungen Jahren einen fast sagenhaften Ruf.⁴

Nicht nur seine Eltern, sondern zahlreiche weitere Mitglieder seiner weit verzweigten Familie wurden in der NS-Zeit verfolgt und ermordet. Trotzdem bewahrte Ries sich die schon früh gezeigte innere Haltung, die ihn zum Brückenbauer gemacht hatte. Die Gerüchte, die in den frühen 50er Jahren gegen ihn aufkamen, wogen deshalb umso schwerer, denn sie waren geeignet, ihn moralisch zu delegitimieren.

In der Rückbetrachtung ergeben sich zahlreiche Hinweise, dass die Gerüchte gegen Alfred Ries wie im Fall von Carl Katz, dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde Bremens, bewusst angeheizt wurden, um genau diese moralische Delegitimation zu erreichen. Bei Carl Katz dauerte es bis zum Jahr 2021, dass die Machenschaften der alten Nazis aufgedeckt wurden, die ihn so erfolgreich diffamierten, dass ihr Narrativ als historische Wahrheit Eingang in die seriöse Geschichtsschreibung fand.

Es war dann Carl Katz' in New York lebende Urenkelin Elise Garibaldi, die Originalunterlagen u. a. aus dem Staatsarchiv Bremen sichtete und daraus

3 Vgl. Max Markreich, *Geschichte der Juden in Bremen und Umgegend*, Bremen 2003, S. 97 ff., 121.

4 Vgl. Zu Ries' beruflichem und privaten Engagement ausführlich: Fabian Ettrich, *Lebenslang grün-weiß. Das bewegte Leben des Alfred Ries*, in: Bracht u. a., *Werder im Nationalsozialismus* (wie Anm. 1), S. 42–49, insbesondere S. 47 f. mit Zitaten aus der Verabschiedung aus Bremen 1933.

ein Komplott rekonstruierte, das nicht nur für einen Thriller Stoff ergab, sondern ihren Urgroßvater rehabilitierte.⁵

Es überrascht kaum, dass diejenigen, die die Vorwürfe gegen Carl Katz inszenierten, dieselben waren, die Alfred Ries durch ihre mit bedeutungsschwangeren Lücken angereicherten Aussagen an den Pranger stellten. Es waren die ehemaligen Gestapo-Beamten Bruno Nette und Friedrich Linneemann, die an zentraler Stelle die Ausgrenzung und Deportation der Bremer Juden organisiert hatten. Beide begingen zahlreiche Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wurden aber dafür nicht nur nicht belangt, sondern in zweifelhaften Verfahren als bloße Mitläufer, Minderbelastete oder Befehlsempfänger klassifiziert.

Beide konnten – wie viele Täter – nach dem Ende des NS-Terrors völlig unbehelligt weiterleben.⁶ Grundsätzlich stellte der Umgang ihrer Zeitgenossen mit ihnen und ihren Taten eher die Regel als den Sonderfall dar. Besonders ist jedoch, dass beide ihren Herrenmenschen-Dünkel gegenüber Juden weiter auslebten. Die früheren Bremer Judenreferenten wussten, wie vorschnelle Urteile verbreitet werden können und konnten sich zudem darauf verlassen, dass der von ihnen jahrelang offiziell für antisemitische Vorurteile gepflegte gesellschaftliche Humus die Mentalitäten nahezu ungebrochen weiter prägte.

Ein eklatanter Ausdruck dieser Prägungen auch sogenannter »Unbelasteter« war sowohl bei der Bewertung von Carl Katz als auch bei der Bewertung von Alfred Ries der Mangel an Einfühlungsvermögen und echtem Aufklärungswillen. Dieser Mangel an Aufklärungswillen setzte sich bis in die jüngste Zeit fort, wie die Beiträge von Arthur Heinrich und Rainer Kahrs zeigen. Beide versäumten, die von ihnen zitierten Quellen kritisch zu hinterfragen und richtig einzuordnen. Stattdessen wurde in wesentlichen Punkten als gesetzt angenommen, was eigentlich einer kritischen Analyse bedurft hätte. Zu dem Mangel an Differenzierung lässt sich auch kurz sagen: man frönte dem Vorurteil.

Beide Autoren gingen davon aus, dass eine Tätigkeit für die Abwehr Kollaboration mit den Nazis bedeutet habe und hielten eine Begründung für dieses Plazet für überflüssig.⁷ Erstaunlicherweise, ist dazu festzustellen, da

5 Elise Garibaldi, *Never Enough. The Carl Katz-Story*, New York 2021. Zur Biographie von Carl Katz, seiner Bremer Tätigkeit in der Nachkriegszeit und den Auseinandersetzungen um seine Person vgl. den Beitrag von Frank Mecklenburg in diesem Band, S. 251–272.

6 Den Fall Linnemann und den damit verbundenen Justizskandal recherchierte der Bremer Rechtshistoriker Christoph U. Schminck-Gustavus, *Winter in Griechenland. Krieg – Besatzung – Shoah 1940–1944*. Göttingen 2010. Der Fall Nette wurde durch eine Publikation von dessen Enkel publik. Vgl. Bernhard Nette, *Vergesst ja Nette nicht! Der Bremer Polizist und Judenreferent Bruno Nette*, Hamburg 2017.

7 Dass die beiden Autoren damit alte Nazis schützen wollten, wird ihnen niemand unterstellen. Es muss aber schon gefragt werden, wie die Irrtümer zustande kamen. Angesichts der Argumentationen beider Autoren sind schlichte Vorurteile gegen bürgerliche Netzwerke der simple Grund, kombiniert mit bemerkens-

die Rolle der Abwehr im Nationalsozialismus in der öffentlichen Wahrnehmung eigentlich eher von Legendenbildungen dominiert wird, die sich um den Widerstand aus der Abwehr ranken.

Vorurteile, Legenden, Wirklichkeit

Die kritische Distanz in Sachen Abwehr ist aus teilweise gegensätzlichen Auffassungen über deren Rolle im Nationalsozialismus geradezu zwingend. Gut dokumentiert sind die seit 1938 nachweisbaren Bestrebungen von Abwehrmitarbeitern, den Sturz des NS-Regimes zu organisieren.⁸ Aus der Abwehr rekrutierten sich – innerhalb der Wehrmacht – die meisten Mitglieder des weiten Netzwerks aus Zivilisten und Soldaten, das 1944 den aktiven Umsturzversuch vorbereitete und für die neue Regierung bereit stand. Die meisten wurden nach dem Scheitern des Umsturzes ermordet.

Das heißt aber keineswegs, dass die Abwehr insgesamt immun gegen den Nationalsozialismus war. Eine solche Legende strickten sich ehemalige Abwehrmitarbeiter seit Mitte der 50er Jahre selbst. Es ist noch gar nicht lange her, seit der Berliner Historiker Winfried Meyer nachwies, dass der Autor der jahrzehntelang als Standardwerke über die Abwehr geltenden Fachbücher Geschichtsklitterung zur Imagepflege des neu gegründeten Bundesnachrichtendienstes betrieb.⁹ Gert Buchheit, als Historiker und ehemaliger Abwehrmitarbeiter mit den Insignien doppelten Expertentums ausgestattet, hatte gegen Bezahlung durch den BND in seinen Werken hier mal ein wenig weggelassen und da mal ein wenig umgedeutet, und schon waren die Westen sauber. Fast 50 Jahre lang galten Buchheits viel zitierte Werke als maßgeblich.

werter Überschätzung der eigenen Geschichtskenntnisse. Vgl. Arthur Heinrich, »Alfred L. Ries und sein »Schicksal der Verfolgung«, in: SportZeiten 17, Göttingen 2017, S. 23–41. Der am 21.7.2020 gesendete TV-Beitrag »Die mysteriöse Vergangenheit von Alfred Ries« von Rainer Kahrs in der Sendung »Buten und Binnen« von Radio Bremen ist aufgrund der den öffentlich-rechtlichen Sendern vorgeschriebenen Einjahresfrist nicht mehr online aus der Mediathek abrufbar. Ein Transkript findet sich online über den Link http://www.ahoi-crew.de/?page_id=2885, abgerufen am 7.8.2022.

- 8 Der General der Abwehr Erwin Lahousen, der selbst 1943 vergeblich versucht hatte, Hitler zu töten, war einer der wichtigsten Zeugen im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess. Die Aussagen sind protokolliert in: Der Nürnberger Prozeß. Das Protokoll des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Digitale Bibliothek 4, Berlin 1999.
- 9 Winfried Meyer, »Nachhut«-Gefechte. Die Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehr-Angehöriger (AGEA), der Bundesnachrichtendienst und die Geschichtsschreibung des deutschen militärischen Nachrichtendienstes im Zweiten Weltkrieg, in: Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies (6), Nr. 2/2012, S. 56–79. Sehr aufschlussreich auch der hier gut belegte Fall von Geschichtsklitterung: Jens Westemeier, Himmlers Krieger. Joachim Peiper und die Waffen-SS in Krieg und Nachkriegszeit, Paderborn 2013.

Das Gelände ist also durchaus vermint, insbesondere, was die ältere Sekundärliteratur und die aus ihr abgeleiteten Gewissheiten angeht. Da auch jüngere Forscher sich der propagandistischen Fallstricke, die sich in wissenschaftlichen Werken finden können, nicht immer bewusst sind, sollte grundsätzlich ein Blick auch auf die verwendeten Quellen geworfen werden. Es gibt unter den jüngeren Forschern einige, zuweilen überaus erfolgreiche wie den Harvard-Professor Danny Orbach, deren Werke sich bei näherer Betrachtung als Zusammenstellungen aus älterer Sekundärliteratur entpuppen.¹⁰ Dadurch werden frühere Fehlinterpretationen perpetuiert und ihnen zudem noch eine Art »Harvard«-Prüfsiegel verpasst.

Quellenkritik bleibt das A und O seriöser Forschung. Deshalb sind immer wieder und zuallererst Primärquellen auszuwerten, wo sie vorhanden sind. Die Digitalisierung hat hier ganz neue Möglichkeiten erschlossen, in Echtzeit an umfassendes Material zu kommen, das früher in aufwendig vorbereiteten Archivbesuchen vor Ort in den Archiven erschlossen werden musste. Einen umfassenden Überblick über die Akten kann man sich inzwischen einfach von zuhause aus online verschaffen.¹¹

Quellen sind im Falle der von Bremen aus agierenden Niederlassungen der Abwehr reichlich vorhanden. Allein im Bundesarchiv lagern etwa 200 Akten aus den Beständen der Abwehrnebenstelle Bremen und sind dort unter der Bestandssignatur RW 49 zu finden. In der aktenmäßigen Überlieferung zur Abwehr stellt das Bremer Konvolut den weitaus größten zusammenhängenden Bestand dar. Das Bundesarchiv trieb Corona-bedingt die Digitalisierung massiv voran. Mitte 2020 waren die online lesbaren Akten aus dem Bremer Konvolut an einer Hand abzählbar, seit Mitte 2021 sind alle 200 Akten kostenlos online lesbar.

Hinzu kommen als riesiger Fundus an Informationsquellen die Akten der Alliierten, die während und nach dem Krieg über die Abwehr und ihre Mitarbeiter erstellt wurden. Hier sind in den britischen National Archives umfassende Bestände des Secret Intelligence Service (SIS), darunter Verhöre und Tätigkeitsberichte zahlreicher Bremer Abwehrleute, digitalisiert und ebenfalls online recherchierbar und lesbar beziehungsweise herunterladbar. Die Personenakten enthalten zudem umfassend ergänzendes Material der französischen und US-amerikanischen Geheimdienste, da sich die Westalliierten gründlich untereinander informierten.¹²

Die umfassenden Bestände in den National Archives der USA in Washington sind online recherchierbar, können aber nur kopiert oder vor Ort eingesehen werden. Kopieraufträge hatten zuletzt Corona-bedingt einen Vorlauf

10 Danny Orbach, *The Plots against Hitler*, Boston 2013. Orbach paraphrasiert zum Thema Widerstand aus der Abwehr über weite Strecken Winfried Meyers Dissertation »Unternehmen Sieben. Eine Rettungsaktion«, die 1993 in Frankfurt erschien und fügt keine eigene Recherche hinzu.

11 Den Zugang zu dem Bestand im Bundesarchiv erhält man online über den Link <https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/login.xhtml>.

12 Den Zugang zu den Beständen der National Archives im Vereinigten Königreich erhält man online über den Link <https://discovery.nationalarchives.gov.uk>.

von 36 Monaten – in der eiligsten Kategorie. Anders als die National Archives in London, die wegen der Corona-Epidemie ihre digitalisierten Bestände kostenlos zugänglich machten, stellten die National Archives in Washington ihren Betrieb monatelang ganz ein.

Nur ein Beispiel, womit bei den Recherchen auch zu rechnen ist: In den USA ist bei der Übernahme der CIC-Akten aus den Beständen der CIA in das Nationalarchiv eine Art Schildbürgerstreich passiert. Bei der Digitalisierung wurde vergessen, die Register für die 17 Millionen Einheiten einzuarbeiten beziehungsweise neue anzulegen, sodass die Akten nur schwer und mit viel Aufwand vor Ort zu finden sind, und eigentlich auch nur, wenn man sicher weiß, dass es sie gibt.¹³ Dies lässt sich im Grunde nur mit Aktenzeichen der US-Akten rekonstruieren, die Eingang in die britischen Ermittlungsakten fanden: eine Sisyphos-Arbeit. Stichproben haben allerdings ergeben, dass die US-Akten zusätzliche Informationen bereithielten und damit Aussagen zu verifizieren (oder falsifizieren) halfen.

Im französischen Militärarchiv, den Services historique de la Défense in Vincennes, kann der große Bestand an Akten über die Abwehr und ihre Aktivitäten in Frankreich unter der Signatur GR 28 P 7 ebenfalls nur mit Kopien oder einem Besuch vor Ort benutzt werden. Die Recherche ist dadurch weiter erschwert, dass die Bestände zwar aufgelistet sind, aber online nicht vollständig zu recherchieren sind, insbesondere noch nicht nach Namen.

Da, wo schon Namen recherchierbar sind, fehlen Angaben zu Decknamen und Klarnamen, was die Recherche weiter erschwert. Ein Beispiel: Verfügbar sind in Frankreich laut Online-Auskunft etwa die Vernehmungsprotokolle eines Theodor Lewin, der in der Türkei und Jugoslawien für die Abwehr tätig war. Das macht ihn natürlich für Forscher zu diesen Ländern hoch interessant. Aber muss man nun den komplizierten Weg über das Archiv in Vincennes nutzen, um an die gewünschten Informationen zu kommen?

Zuvor sollten die anderen beiden Archive überprüft werden, da Inhaltsangaben und Verschlagwortung weitaus umfangreicher und präziser sind. In dem hier verwendeten Beispiel zeigt sich, dass der Klarname von Theodor Lewin Thomas Ludwig ist, Theodor Lewin nur einer von mehreren Decknamen. Zu finden ist diese Information in den britischen Akten, ebenso wie die nicht unwesentliche Information, dass Ludwig in Großbritannien interniert und dort verhört wurde. Die französischen Akten enthalten also Übersetzungen der britischen Protokolle. Den Weg nach Vincennes kann man sich in einem solchen Fall, wo nur die Protokolle von Verhören vorhanden sind, sparen.

Anders verhält es sich etwa im Fall des Bremers Helmut Oliver, der in Frankreich für die Abwehr tätig war und dort auch verhört wurde. Ein Protokoll eines solchen Verhörs taucht als Querverweis in der Akte von Walter Frischmuth auf, da Oliver ihn erwähnte. In diesem Fall lohnt es sich also, zu prüfen, ob es weitere Dokumente in Frankreich gibt, insbesondere auch,

13 Diese Erklärung ergab sich nach vergeblicher Suche nach einer laut britischen Akten in diesen Beständen vorhandenen Akte von Winfried Meyer, der in den 80er Jahren vor Ort in den USA recherchiert hatte.

um widersprüchliche Angaben zu überprüfen. Beide Beispiele zeigen, wie wichtig es ist, vorhandene Quellen pingelig genau einzuordnen, zu prüfen und immer darauf hin zu arbeiten, enthaltene Informationen zu verifizieren – nicht nur zu zitieren.

Fehlinformationen, Desiderate

Die Frischmuth-Akte enthält zahlreiche widersprüchliche Informationen, belustigende etwa über das Aussehen und den tatsächlichen Vornamen des Agentenführers, aber auch Parteizugehörigkeit und militärischen Rang. Hierbei ist zu bedenken, dass den alliierten Geheimdiensten zunächst nur sehr vage Informationen über Frischmuth vorlagen und teilweise Namen und Personen einfach verwechselt oder verschiedene Personen gleichgesetzt wurden. Je länger die Beobachtung andauerte, umso verlässlicher wurden die Ergebnisse, die sich meist in Zusammenfassungen innerhalb der Akte lesen lassen. Schon allein diese immanente Ungenauigkeit der in den Personenakten gesammelten Angaben verbietet jedes nicht gegengeprüfte Zitat aus diesen Akten.

Dazu kommen aber auch anders entstandene Fehlinformationen, die zum Beispiel durch Missverständnisse aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse der Verhörer oder schlichten Übersetzungsfehlern beruhen können, die auf bloßer Schlampigkeit bei der Zusammenfassung des Gesagten oder auch Unkenntnis historischer Entwicklungen zurückzuführen sind. Einen krassen Fall einer solchen Falschübersetzung gibt es in der Frischmuth-Akte.

In einer Aussage eines ehemaligen Kollegen von der Kripo wird erwähnt, dass Frischmuth seit 1929 zur Abteilung Politische Polizei der Bremer Kriminalpolizei gehörte. In einem aus dieser Aussage exzerpierten Lebenslauf von Walter Frischmuth steht, er sei seit 1929 für die Gestapo tätig gewesen, in falscher Gleichsetzung von »Politischer Polizei« und »Geheimer Staatspolizei«. Dass die Bremer Polizei lange vor 1933 tatsächlich weit überwiegend mit Beamten besetzt war, die mit den Rechten sympathisierten und nach 1933 bereitwillig in die Dienste der neuen Ideologie traten, ändert nichts am Umstand, dass die Gestapo erst nach 1933 entstand. In der Umbruchphase nach 1933 wechselte Frischmuth zum Oberkommando der Wehrmacht, um die geplante Abwehrstelle in Bremen aufzubauen.

Auch auf solche Verzerrungen durch die Übersetzungen oder Missverständnisse beim Gesagten ist bei der Quellenkritik zu achten, ganz abgesehen davon, dass grundsätzliche Zweifel an jeder Zeugenaussage von deutschen Kriegsgefangenen geboten sind, da neben selektiver Wahrnehmung und Erinnerungslücken immer auch deren jeweils eigene Agenda und die erlernten Vernebelungstaktiken mitzudenken sind. Die hier analysierten Aussagen eines ehemaligen Kollegen von Walter Frischmuth aus der Abteilung Politische Polizei, der dann tatsächlich für die Gestapo tätig wurde und sowohl der NSDAP als auch der SS beitrug, sind umfangreich. Die Alliierten nennen mehr als zwanzig Verhöre, viele davon nötig geworden, um offensichtliche Widersprüche zu klären. Eine Überprüfung der bruchstückhaft in Exzerpten vorliegenden Angaben führt zu dem Ergebnis, dass außer einigen Namen

und oberflächlichen biografischen Kenntnissen so gut wie nichts stimmt und seine Auskünfte auf keinerlei intime Kenntnis von Personalien aus der Bremer Abwehr schließen lassen.¹⁴

Wenn man dann weiß, dass die Abwehr bis nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler nicht nur nicht von der Gestapo kontrolliert wurde, sondern in wesentlichen Bereichen dieser gegenüber weisungsbefugt war, erklärt sich die Uninformiertheit des Gestapo-Manns. Dessen Hauptinteresse bei den Verhören musste das Herunterspielen der eigenen Rolle in der Gestapo sein. Dazu bot sich an, die eigene Tätigkeit in die Nähe der Abwehrtätigkeit zu rücken.

Die in vielerlei Hinsicht für die Abwehr notwendige Zusammenarbeit mit der Gestapo wurde erleichtert durch die persönlichen Kontakte aus der früheren Tätigkeit Frischmuths. Da formal die Gestapo zum Beispiel für die Bewilligung von Ausweispapieren zuständig war, führte für die Abwehr kein Weg vorbei an der Zusammenarbeit, da Agenten wie Pseudomitarbeiter mit gefälschten Identitäten ausgestattet werden mussten.

Vereinfacht ausgedrückt, kann gesagt werden, dass auch in der Zeit des Nationalsozialismus und dessen Auswirkungen auf das gesamte Wirtschafts- und gesellschaftliche Leben Bremen ein großes Dorf blieb. Der Umstand, dass Jeder Jeden kannte, führte zu einer umfassenden Einbindung der Wirtschaft in die Arbeit der Abwehr, heimlicher, subtiler und in noch kaum erforschten Netzwerken. Der eine oder andere berühmte Name springt aus den hier kurz vorgestellten Akten ins Auge. Schlichter Agent etwa war der Tennis-Olympionike Robert C. Spies und mit ihm eine große Anzahl bedeutender Bremer Unternehmer, Kapitäne und sonstigen Wirtschaftsvertreter, besonders auch Mitarbeiter des Norddeutschen Lloyd. Der wohl illustreste deutsche Name in der Agentenliste der Bremer Abwehr ist Waldemar von Oppenheim, der seine Bewegungsfreiheit als Abwehrmann nutzte, um in Schweden für den deutschen Widerstand Kontakte zu Alliierten zu knüpfen. Sein Bruder nutzte die Möglichkeiten, die ihm die Tätigkeit für die Abwehr bot, um zahlreichen Verfolgten über die Niederlande die Flucht zu ermöglichen.¹⁵

14 Ein Beispiel von vielen: Schmidt gibt zum Namen Addicks an, dieser sei Nachfolger von Pfeiffer als Leiter der Abwehrnebenstelle Bremen gewesen. Vgl. Interrogation Report Subject: Fritz Schmidt, v. 23. 6. 1945, Blatt 3, in Akte Steffens, NA UK KV2/1964-2. Tatsächlich gab es bei der Bremer Abwehr zwei Agenten namens Addicks. Henry war zunächst in England, später in Südafrika aktiv und wechselte 1939 als u. a. Verbindungsmann zu den britischen und südafrikanischen Faschisten in das Propagandaministerium in Berlin, vgl. NA GB KV2-1924 Band 1-3, Gerhard Addicks versah seine Agententätigkeit im Rahmen der Ausübung seines Berufs beim Norddeutschen Lloyd, vgl. Etienne Verhoyen, Spionnen aan de achterdoer. De duitse Abwehr in België. 1936-1945, Antwerpen 2011, S. 60 ff. und passim.

15 Vgl. <https://www.yadvashem.org/righteous/stories/oppenheim.html>, abgerufen am 1. 6. 2022. Ausführlich: Gabriele Teichmann, Friedrich Carl von Oppenheim: a Case Study of a Gentle Rescuer, in: The Journal of Holocaust Education Nr. 7, 1998, Band 1-2, S. 67-88.

Anhand der in den Namensverzeichnissen durchgeführten Stichproben ergaben sich zudem hoch interessante und bisher unbekannte Fälle von Rettungswiderstand durch den Abwehrmitarbeiter Walter Frischmuth, im Fall des von ihm geschützten stellvertretenden Direktors der Baumwollbörse Ernst Rodenberg dessen Unterstützung jüdischer Baumwollkaufleute, in einem anderen Fall den Schutz eines Verfolgten durch einen Scheinarbeitsvertrag beim heute noch existierenden Unternehmen Otto Stadtlander: sämtlich Fälle, die eingehender zu erforschen lohnt. Hoch interessant ist auch die Figur Erich Pfeiffer, der seit 1935 die Marinenebenstelle Bremen aufbaute und bis 1940 leitete und zum Widerstand gehörte. Er machte gegenüber den Briten umfassende Aussagen über Personal und Arbeitsweise der deutschen Abwehr und erwarb sich bei seinen Verhörern in der Internierung den Nimbus des »guten Deutschen«.¹⁶

Diese Einzelfälle sollen keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass das Gros sowohl der Abwehrmitarbeiter als auch der Bremer Agenten und V-Leute dem Nationalsozialismus treu ergeben waren. Sie beweisen aber, dass das Narrativ von der Allgegenwart der Staatsmacht, die Hilfe unmöglich gemacht habe, ein nachträgliches Konstrukt ist: Es gab Handlungsspielräume. Zu erforschen wäre auch, warum die Helfer so ausdauernd schwiegen und warum die Unterlagen die These zulassen, dass von den überlebenden Abwehrmitarbeitern, die auf der richtigen Seite gestanden hatten, so wenige zum neuen Auslandsgeheimdienst, dem späteren BND gingen, der sich aus Ehemaligen der Abwehr rekrutierte.

Und natürlich erzählen die Akten mit einem Hauch von Graham Greene, Frederick Forsythe oder Ian Fleming auch von schillernden Fällen, bei denen an quasi vorderster Front immer auch Abwehrmitarbeiter aus Bremen aktiv waren und in denen Namen wie Coco Chanel, Charles Bedaux und Edward Windsor auftauchen. Schaut man auf die umfassende Fach- und auch populärwissenschaftliche Literatur zu den Aktivitäten der Abwehr in den USA, Großbritannien, Jugoslawien, Belgien, den Niederlanden, Südamerika und so weiter, ist es ein schon fast befremdlicher Befund, dass diese Berge von Material und spannenden Geschichten in der deutschen Forschung ein solches Schneewittchen-Dasein führen. Ein Grund dafür ist sicherlich die

16 An dieser in der Tat fast verklärten Beurteilung kratzt Rhodri Jeffreys-Jones' »The Nazi Spy Ring in America. Hitler's Agents, the FBI and the Case that stirred the Nation«, Washington 2020. Dem renommierten Forscher ist allerdings ein verblüffender Fehler unterlaufen. Er schreibt den Namen Pfeiffer »Pfeiffer«, weil er zu wissen meint, die Schreibweise Pfeiffer entspreche dem phonetischen Verständnis der Verhörern. Vgl. ebd., S. 219. So kommt er unter anderem bei der Archivrecherche zu einem Erich Pfeiffer, den er für Erich Pfeiffer hält, der es aber nicht ist. Vgl. ebd., Anm. 30, S. 276. Zudem bewertet er abfällige Äußerungen eines deutschen V-Manns über Pfeiffer als glaubwürdiger als die Einschätzungen der Verhörern. Vgl. ebd., S. 262. Jeffreys-Jones recherchierte auch im Staatsarchiv Bremen, fand aber über das Archivsystem Arcinsys nicht Pfeiffers Spruchkammerakte in Oldenburg. Pfeiffers Verbleib nach dem Krieg ist kein Mysterium, wie Jeffreys-Jones in seinem Buch, Anm. 30, S. 276, schreibt.

überaus problematische deutsche Geschichtspublizistik der Nachkriegszeit, in der eine Kombination aus institutionellen Kontinuitäten, falsch verstandenen Loyalitäten und/oder purem Opportunismus zu Fehleinschätzungen bis hin zu bewusster Täuschung führten, sowohl in der Wissenschaft als auch der Wissenschaftskritik. In diesem Punkt treffen sich die beiden hier ange-rissenen Forschungsfelder.

Wie die exemplarischen Fälle von Alfred Ries und Carl Katz zeigen, ist es mühevoll, aber lohnend, die Quellen nochmals zu sichten und auszuwerten. Bei der Quellenkritik insbesondere der Sekundärquellen ist es auf der Metaebene – um historisch korrekte Geschichtsschreibung zu leisten – geradezu zwingend, jedes Argument und jede Information nochmals neu abzuwägen und einzuordnen, auch das eigene Vorurteil mitdenkend. Für die Mikroebene der Stadt- und Institutionen- und Personengeschichte hält das Aktenmaterial zahlreiche bisher unbeachtete Geschichten bereit, die auch für ein größeres Publikum spannende Lektüre und einen erweiterten Blick auf die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft versprechen.